



# Latein – muss das sein?

## Ist das Latinum zeitgemäße Notwendigkeit oder traditionelle Schikane?

Für viele Studiengänge besteht an der Ruperto Carola Lateinplicht. Diejenigen Studenten, die das Latinum mühevoll in einem der Uni- oder Repetitoriumskurse nachholen müssen,

stellen häufig den Sinn des Ganzen in Frage. Aber ist das Latinum heute noch notwendig, um unsere abendländische Kultur zu verstehen oder ist es angesichts des Vormarsches

moderner Sprachen wie Englisch, Französisch oder Spanisch lediglich ein antiquierter Paragraph in den Studien- und Prüfungsordnungen? Der ruprecht hat nachgefragt. (kte, and)

# JA

## Dr. Christoph Leidl

Akademischer Rat, Seminar für Klassische Philologie Heidelberg



Dem Zuschauer von Fernsehshows mag schon der Gedanke gekommen sein, wie lukrativ es wäre, sich die Antwort auf einem Gebiet, von dem er keine Ahnung hat, aus dem lateinischen Vokabular herleiten zu können.

Aber leichteres Verstehen von Fremdwörtern und Fachterminologie, Erleichterung beim Erwerb neuer Sprachen durch Vernetzung mit einer Sprache, die in allen wichtigen europäischen Sprachen deutliche Spuren hinterlassen hat, oder Bekanntschaft mit den Stoffen antiker Mythologie, Literatur oder Philosophie mögen bei einer Entscheidung dafür, Latein zu lernen, ihr Gewicht haben: Doch für sich genommen reichen sie nicht aus, die nicht geringe Anstrengung, die mit dem Erwerb des Latinums verbunden ist, vielen Studenten aufzubürden, unter Umständen sogar erst während der Studienzzeit. Wohlgedacht, es geht hier nicht um Argumente dafür, überhaupt Latein zu lernen, sondern dafür, das Latinum (trotz des höheren bürokratischen Aufwandes hat es beim Studienortwechsel den Vorteil der allgemeineren Gültigkeit) als Voraussetzung bestimmter Studienfächer festzulegen.

Dass Lateinanforderungen in die Studienordnungen vieler Fächer aufgenommen wurden, ist ja nicht die Frucht einer geheimen Verschwörung der Klassischen Philologen, sondern die jeweiligen Fachvertreter betrachteten dies – jedenfalls zu der Zeit, als sie ihre Studiengänge konzipierten – als sinnvoll für ein erfolgreiches Studium. Mit der Einrichtung der BA-Studiengänge mag unter dem Druck zur „Verschlankung“ das Latinum bei manchen auf den Prüfstand kommen.

In Fächern wie den Altertumswissenschaften oder der Theologie wird die Notwendigkeit lateinischer Sprachkenntnisse nicht ernsthaft in Frage zu stellen sein, aber soll auch der Germanist, der Neuphilologe, der Kunst- oder Musikwissenschaftler Latein können müssen? Die Begründung kann bei der Sprache oder den Inhalten ansetzen: Wer sich mit Latein befasst, wird zuallererst angeleitet, „mikroskopisch“ zu lesen, über Sprache zu reflektieren, präzise zu for-

mulieren, was nicht ohne Rückwirkung auf die Verwendung der eigenen Sprache bleiben kann. Dabei erhält die Einsicht für alle sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer besonderes Gewicht, dass die Inhalte von Denken und Literatur – nicht nur der Antike – in eminenter Weise an die sprachliche Form gebunden und nur unter Verlusten davon ablösbar sind. Das gilt selbst, wenn man Nietzsches Äußerung über Horaz („In gewissen Sprachen ist das, was hier erreicht ist, nicht einmal zu wollen.“) nicht auf alle lateinischen Texte übertragen will. Beide Aspekte sind also aufs Engste miteinander verbunden. Deshalb haben die Fächer zu entscheiden, ob sie ihre Verankerung in einer von antiken, und das heißt in Europa durch das Lateinische geprägten Wissenschaftskultur, lebendig erhalten oder sich durch Ablösung von ihrer historischen Dimension der Orientierung berauben und lieber zum Spielball wechselnder Moden machen wollen.

Es geht nicht um Wissenschaftsgeschichte, sondern um das Potential von durch das Lateinische vermittelten Denkmodellen: Dies bezeugt die bis in die Gegenwart unvermindert fortwirkende produktive Potenz antiker Texte: Moderne Schriftsteller wie Joseph Brodsky oder Italo Calvino entwickeln ihre dichterische Reflexion in expliziter Auseinandersetzung mit Horaz und Ovid. Moderne Kultur- und Literaturtheorie (Eco, Foucault, Derrida) oder die Wiederbelebung der Rhetorik wären ohne die Impulse aus antiken und mittelalterlichen lateinischen Texten nicht denkbar.

Die Grundlagen dafür zu vermitteln, versuchen auch die Universitätskurse, bei aller Reformbedürftigkeit im Einzelnen. Als bloß formale Anforderung hat das Latinum keine Zukunft, es ermöglicht vielmehr einen Zugang zu Denkmodellen, der im Studium und danach genutzt werden muss. Ich als Latinist würde mir wünschen, dass Studenten und Lehrende aller Fächer dieses Potential auch ausschöpfen.

# NEIN

## Prof. Franz-Joseph Meißner

Professor für Didaktik der romanischen Sprachen, Universität Gießen



Wer wüsste es nicht? Jahrhundertlang lebten Europäer nicht nur in ihren Muttersprachen, sondern viele von ihnen auch mit Latein. Die res publica literarum bildete eine Gemeinschaft von lateinisch Lesenden und Schreibenden.

Allerdings schloss sie jene aus, die kein Latein verstanden; nicht zuletzt die Frauen. So prophezeite der sowohl in Latein als auch in seinem toskanischen Volgare schreibende Dante Alighieri, dass über den Wissenschaften dereinst die Sonne aufgehen würde, wenn die Menschen erst frei würden, in ‚ihren‘ Sprachen zu denken, zu lesen und zu schreiben.

Um genau diesen Vorteil den Spanischsprachigen zu ermöglichen, schrieb Antonio de Nebrija 1492 die erste Grammatik einer modernen Sprache.

Bildungsteilnahme verband sich also schon früh mit dem Aufschwung der Volkssprachen. Im heutigen Leben spielt Latein – abgesehen von einigen eher pittoresken Residualbereichen – keine nennenswerte Rolle: Kein Krankenhaus, keine Verwaltung, kein Parlament funktioniert heute in Latein! Unbestreitbar ist jedoch der ‚eigentliche‘ Vorteil von Lateinkenntnissen: ein besseres Verstehen der europäischen Vergangenheit, weil sie Lesekompetenz in der klassischen Sprache des Abendlandes verleihen.

Die eingeschränkte Funktionsbreite mag wohl der Grund dafür sein, weshalb seine Fürsprecher alle möglichen ‚uneigentlichen‘ Argumente ersinnen, derenthalben Lateinkenntnisse unverzichtbar seien: Latein schule logisches Denken, erleichtere das Lernen moderner Sprachen, motiviere zum guten Lerner, Lateinpauken führe zu einer besseren Arbeitshaltung, kurz: Latein mache schlau und so weiter.

Die empirische Bildungsforschung hat derlei zwar mehrfach widerlegt, doch umso lauter betonen die Fürsprecher Aussagen, die wissenschaftlich nicht gedeckt sind. Wenn sie dabei dann auch noch (wissenschaftliche) Rationalität in Anspruch nehmen, wird es grotesk: Die Befürworter „klassischer Bildung“ ignorieren die Platonische

Unterscheidung zwischen ‚Meinen‘ (griechisch: doxa) und dem theoriebasierten ‚Wissen‘, sie preisen die eigenen ‚beliefs‘ als ‚Wahrheiten‘ an!

Sind nun Lateinkenntnisse für das Studium erforderlich? Finkenstaedt & Schröder sind dieser Frage in „Sprachschranken statt Zollschranken? Grundlegung einer Fremdsprachenpolitik für das Europa von morgen“ (Essen: Stifterverband der deutschen Wissenschaft 1990) systematisch nachgegangen. Lateinkenntnisse wurden für folgende Disziplinen erwünscht: katholische Theologie, Philosophie, klassische Philologie, Germanistik, Slawistik, Romanistik, Orientalistik, Volkskunde, Geschichte, Kunstgeschichte.

Oft jedoch wurde der Wunsch auf die Magister- oder zum gymnasialen Lehramt führenden Studiengänge begrenzt – Tendenz abnehmend. Während die Juristen ab und an Lateinkenntnisse wünschen (aber eben nicht fordern), erwähnen die Vertreter der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Veterinär- und Humanmedizin sowie der Zahnheilkunde Latein ebenso wenig wie die befragten Hochschullehrer der Ingenieur- oder Agrarwissenschaften. Im Jahr 2003 hat „französisch heute“ die Liste der Unis und Studiengänge publiziert, die Lateinkenntnisse verlangen. Sie ist bis heute nicht länger geworden.

Cui bono? Latein lernen, um historische Texte zu lesen, die Verse Ovids genießen zu lernen, das Mittelalter und die Renaissance in einer ihrer wichtigsten Sprachen zu verstehen?

Nicht die Frage, ob man Latein lernen soll, ist ärgerlich, sondern die Bauernfängerei vieler seiner Befürworter, die ihren subjektiven Theorien statt den Ergebnissen der Bildungsforschung den Vorzug geben. Die Wahrheitsliebe der Jugend und ihre Erkenntnisfähigkeit fördern – adulescentium animos amore veritatis incendere – verläuft nicht notwendigerweise über die Vermittlung von Lateinkenntnissen.

## Fortsetzung von Seite 1: Umstrittene Umfrage

Kühme und Sonntag widersprachen unabhängig voneinander dem Vorwurf, es habe bei der Evaluation Vorgaben oder Einmischungen des Rektorats gegeben. Das bestätigten auch Daniela Meiser und Alexandra Michel, die Doktorandinnen des Projekts. Sie räumten Fehler ein, entschuldigten diese aber mit dem Zeitdruck, der bei der Fertigstellung geherrscht habe. Aus diesem Grund habe es auch keinen Testlauf

gegeben, wie sonst im Vorfeld neuer Umfragen üblich. Auch Sonntag will von Unprofessionalität nicht wissen. Der Fragebogen sei „nach den in der sozialwissenschaftlichen Forschung üblichen Standards entwickelt“ worden. Die Redundanz der Fragen sei nötig, um die Messgenauigkeit zu erhöhen. Damit der Fragebogen von möglichst vielen Befragten beantwortbar sei, habe man „auf die Benennung konkreter Details

verzichtet“, so Sonntag.

Forsa-Chef Güllner sieht das anders. Der Fragebogen sei ein „Sammelsurium“ zusammengesuchter Fragen, die „nicht ausreichend auf ihre Tauglichkeit für den vorliegenden Untersuchungszweck geeicht wurden.“ Die Fülle der einzelnen Items überfordere die Befragten und entspreche damit nicht den Anforderungen an gute empirische Sozialforschung, so

Güllner. Die schematische skalierte Abfrage führe außerdem - wie aus der Methodenforschung bekannt - zu deutlich verzerrtem Antwortverhalten. Völlig unzulässig sei es auch, die Teilnehmer vorher über den Befragungsgegenstand – hier die Ziele des Strategiepapiers – zu informieren: „Eine unbeeinflusste Beantwortung ist dadurch nicht mehr gegeben.“

Kühme wie Sonntag hatten von

der massiven Kritik noch nichts gehört und zeigten sich überrascht, sehen aber kein Problem. Bis April 2007 sind noch zwei bis drei weitere Umfragen geplant, für die der Fragebogen anhand der Kritik überarbeitet werden soll. Das Bearbeiten und Auswechseln von Fragen aber kann dazu führen, dass die Ergebnisse der einzelnen Umfragen nicht mehr miteinander verglichen werden können. (fh, rl)

# Konstantin Wecker über Stille, Kunst und spirituelles Leben

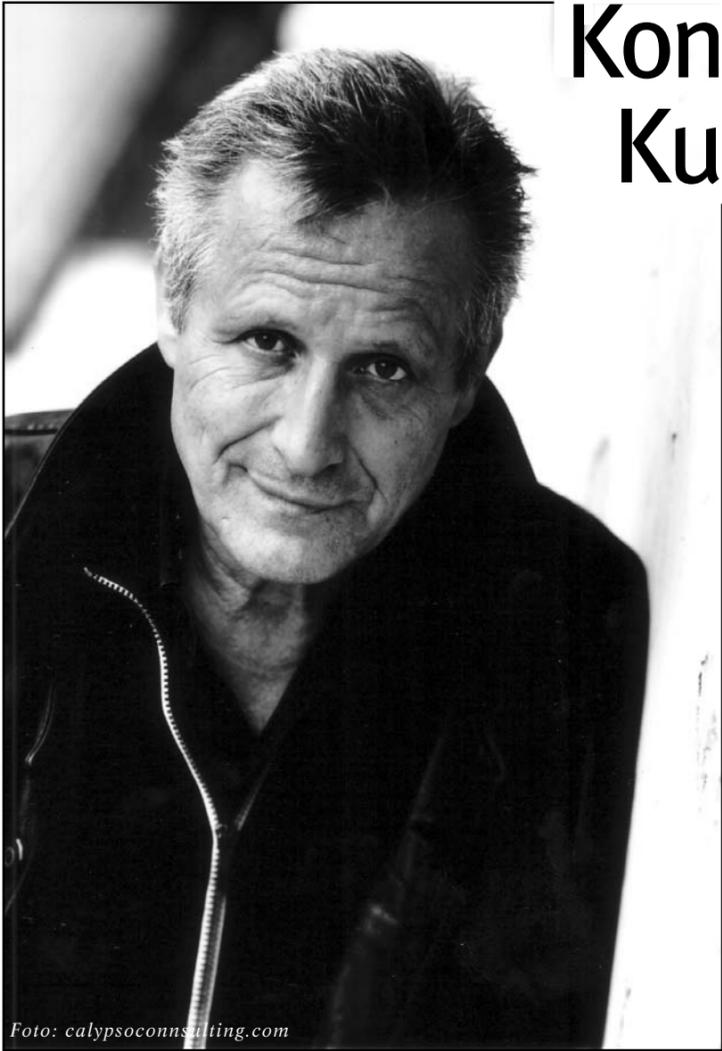


Foto: calypsoconsulting.com

**Konstantin Wecker wurde 1947 in München geboren. Sein abenteuerliches Leben, in dem die Musik stets im Mittelpunkt stand, führte den gefeierten, politischen Liedermacher durch Höhen und Tiefen. Neben künstlerischem Erfolg und politischem Engagement standen Kokain und Knast. Heute lebt er mit seiner Familie in München oder in der Toskana.** (ulm, phe)

**Du sagtest einmal, deine Lebenseinstellung sei es, Spiritualität und politisches Engagement zusammenzubringen.**

Eher der Versuch beide Themen zu verbinden. Spiritualität ist irrational und seit die Idee aufkam, dass Irrationalismus zu Faschismus führt, verpönt. Diese Verbannung ist aber ein Fluch – weil Kunst irrational ist.

Nach dem Krieg wurde in Deutschland versucht, die Kunst zu rationalisieren. Ich kenne sehr viele Leute, die politisch engagiert sind und sich deutlich zu Religion, Mystik oder Spiritualität bekennen. Ich halte nichts von institutionalisierten Religionen, aber ich halte viel von der Suche nach dem, was in uns verborgen eine Wirklichkeit entdecken könnte, anders als die trügerische Wirklichkeit, der wir als Menschen aufsitzen.

**Die von außen suggeriert wird?**

Die wir uns auch selbst suggerieren. In den letzten Jahren wuchs die Lautstärke dieser Suggestion dramatisch an. Eine Lautstärke, die keine Stille mehr zulässt.

**Lautstärke?**

Wir werden verfolgt von Tönen. Du gehst irgendwohin und wirst gezwungen, Musik zu hören. Du musst dich nur irgendwo in die Stadt setzen und bewusst dem Lärm zuhören, den wir gar nicht mehr mitkriegen, weil er eben dauernd da ist. Meditativ konzentriert, erschrickst du ob des Lärms, der dich umgibt. Mir fällt es immer in der Toskana auf. Da habe ich seit 30 Jahren ein Haus in der Einöde: Die ersten zwei Tage brauche ich, um mich an die Stille zu gewöhnen.

Die Lautstärke fordert dazu auf, sich abzulenken, sich nicht wirklich selbst, der Welt, dem Leben zuzuwenden – denn das geht nur in der Stille.

**In Zusammenhang mit der Zuwendung zur Welt spricht Albert Schweitzer von tätiger Hingabe. Liegt es an dem unbewussten Leben vieler Menschen, dass sie sich nicht politisch engagieren?**

Ja, sie erleben nie den Moment der Einheit, das hauptsächlich Erleben in der Mystik. Da geht es eigentlich nur um den Weg, der einem das Erleben eines Einheitsgefühls vermitteln soll. Wir alle haben das schon mal erlebt, in der Kindheit oder der Liebe. Die Frage ist, ob wir es zulassen. Dieses Erlebnis trägt uns raus aus Raum und Zeit. In diesen seltenen Augenblicken spüren wir den Urgrund unserer Sehnsucht. Unsere Sehnsucht, sich aus der Zeit hinaus zu katapultieren und einen Moment der Ewigkeit zu gewahren – einen Augenblick, der nicht endlos, sondern außerhalb der Zeit ist. Es ist dieser Augenblick, der erahnen lässt, dass es hinter dem vergänglichen Irdischen eine Ewigkeit gibt. Die hat natürlich – und das ist der Grund für unsere Angst vor ihr – nichts mehr mit unserem Ich zu tun: Unser Ich ist dann verschwunden. Es ist bedeutungslos geworden.

Dennoch haben wir alle diese Sehnsucht – zumindest unbewusst. Und das ist es vielleicht, was man als Suche nach dem Glück bezeichnen könnte. Nur, die Gesellschaft arbeitet völlig gegensätzlich – sie will uns klar machen, dass unser Glück nur von dem abhängt, was wir haben, was wir konsumieren können. Der postmoderne Mensch definiert sich ausschließlich durch das, was er besitzt. Wenn ihm dies genommen wird, hat er gar nichts mehr.

**Was wäre die Alternative zur Ökonomisierung der Welt?**

Nicht die Vermenschlichung des Kapitalismus, der lässt sich nämlich nicht vermenschlichen. Stattdessen ein anderes Modell, entwickelt von einer Vielzahl von Menschen, in lebendigen Netzwerken. Die Globalisierung, als ein solches Netzwerk, fördert das Ineinanderwachsen von Kulturen. Globalisierung ist also nichts Negatives. Die neoliberale

Globalisierung ist es, die es zu bekämpfen gilt.

**Wie hängt das mit der Spiritualität zusammen?**

Wenn politisch engagierte Menschen sich immer wieder Ruhe gönnen, könnten sie dadurch eine Läuterung von ihren Feindbildern erfahren. Wichtig ist, immer wieder dieses mystische Einheitsgefühl zu spüren. Wir hängen alle so zusammen, dass es sinnlos ist, uns gegenseitig die Köpfe einzuschlagen.

**Findest du dieses Einheitsgefühl in der Musik?**

Ja, weil da Utopie und Idealismus selbstverständlich sind. Ein mir wichtiges Motto stammt aus meinem Lied „Die Weiße Rose“: „Es geht ums Tun und nicht ums Siegen!“ Das ist ein bisschen geklaut von Rilke: „Was heißt schon siegen, überstehen ist alles!“ Wir sind eine Siegeregesellschaft. Wir haben eine große Philosophie des Siegens entwickelt, aber nie eine des Scheiterns. Was für große Vorteile auch das Scheitern haben kann, habe ich am eigenen Leibe erfahren. Es ist eine Tugend, vorbehaltlos hinter seinem Leben zu stehen. Doch sie fehlt in der heutigen Gesellschaft.

**Der Gedanke der Sünde?**

Sünde als Absonderung. Wenn Sünde nichts anderes ist, als absondert sein von der Wirklichkeit, wie ich sie vorhin beschrieben habe. Vom Urgrund des Seins, in unserer Kultur als Gott bezeichnet. Ich bin sehr vorsichtig beim Reden über Gott, man handelt sich sofort eine

größerer Bestandteil des Lebens als die Kultur. Fernsehen ist als Kultur hilflos, weil der ökonomische Druck der Sender zu groß ist.

Es kann nichts mehr passieren, was dir die Ruhe gibt, dich wirklich mit etwas zu beschäftigen. Als Jugendlicher war ich oft einsam und fühlte mich verlacht. Dann habe ich Hesse gelesen und fühlte mich nicht mehr allein. Der Künstler war mein Freund, der mir gezeigt hat: Ich bin ja doch nicht so allein.

**Dein Freund war dann aber Hesses Text, nicht so sehr Hesse selbst? Es existiert der Wert der Kunst an sich.**

Ja. Natürlich hätte ich Hesse gerne kennen gelernt. Carl Orff durfte ich zwei Jahre vor seinem Tod kennen lernen und war dann öfters bei ihm: ein wunderbares Erlebnis. Dass auch Orffs Biographie delicate Details birgt, ist klar. Aber das ist ja der Fehler, dieser Wahn in der Gesellschaft, dieser doppelmoralische Wahn, man müsse wie ein Heiliger leben. Das beste Beispiel dafür sind die Boulevardzeitungen, die auf der ersten Seite einen Promi anklagen, weil er in den Puff geht und auf der dritten Seite Annoncen der Nutten haben und zwischendrin einen Minister, der sein Statement abgibt.

**Du hast mal ein Lied zum Sampler „Rosebud – Songs about Goethe and Nietzsche“ gemacht. Wie stark hat dich Nietzsche beeinflusst?**

Ich habe einen wunderbaren Zugang zu Nietzsche über seine Lyrik gefunden. Ich habe zwischen zwölf und 22 Eichendorff geliebt und von Lyrik gelebt. Ich habe mit einem Freund im Café Trakl-Gedichte gelesen und bin in eine Ekstase gekommen. Ich habe mir gesagt, ich muss jetzt als freier Schriftsteller leben, die Schule, die ganze Einengung, das konnte ich alles nicht ertragen. Und da sind wir das erste Mal von zu Hause ausgerissen. Leider bin ich überhaupt kein freier Dichter, ich jage von einem Konzert zum anderen.

**Wenn man so viel Aktivität gewohnt ist, dann ist es schwer, zur Ruhe zu kommen.**

Ich werde giftig, wenn ich ein paar Monate nicht auf der Bühne bin. Der Austausch mit dem Publikum und dieser, ich muss das mal so kitschig sagen, Liebesakt, der Energieaustausch, der sich da zwischen mir und meinem Publikum vollzieht, der fehlt mir dann schon.

**Kommt da das Gefühl ins Spiel? Ist die Kunst für dich der Weg zur Erkenntnis?**

Da gibt es einen wunderbaren Satz von Gottfried Benn: „Sich selbst begegnen im Gedicht“ – jede Form von Kunst war für mich eine Selbstbegegnung. Die Kunst, die ich als solche bezeichne, fordert mich auf, mir zu begegnen. Popkultur hingegen fordert mich auf, dem zu begegnen, der auf der Bühne steht.

**In wahrer Kunst findet man sich wieder?**

Man findet sich selbst wieder und nicht unbedingt den Wecker, der ist gar nicht so spannend. So ging es mir auch immer: Goethe hat mir immer etwas über mich gesagt. Bis heute interessiert mich die Biographie nicht. In dem, was er geschrieben hat, begegne ich mir. Da geht etwas verloren, wenn Kultur immer weniger Bestandteil des Lebens ist. Das Fernsehen ist heute ein

**Ist das ein Gefühl der Einheit im Konzertsaal?**

Ja, und das ist sehr spannend. Mein Publikum rekrutiert sich aus sehr unterschiedlichen Schichten und Altersgruppen. Manche Eltern bringen ihre Kinder mit.

**Wo wir gerade bei Kindern sind. Was wünschst du Valentin Balthasar und Tamino Gabriel, deinen Söhnen?**

Dass sie sich als Menschen entwickeln und so lange es geht frei von diesem ungeheuren Leistungsdruck bleiben, Kinder bleiben können. Ich habe unheimlich viel gelernt. Durch die Kinder habe ich gemerkt, dass es noch eine Dimension der Liebe gibt, von der ich keine Ahnung hatte.

**Gadamer sagte: „Erziehen ist sich selbst erziehen.“**

Darauf lief es bei mir hinaus. Jede Aktion, die ein Kind macht, ist ja eine Reaktion. Wenn es schlecht drauf ist, hat das irgendwie mit dir zu tun, denn du bist engstes Umfeld und Bezug des Kindes.

Wir erziehen ja im schönsten Sinne des Wortes antiautoritär. Antiautoritär hieß aber nicht im Sinne des "laissez faire": Antiautoritäre Erziehung heißt ja, nicht zum Gehorsam erziehen, nicht zu einer völligen Identifikation mit den Eltern, sondern ihnen eine eigene Identität lassen.

**Kann man denn sagen, dass die Erziehung, die dazu führte, den Kindern die eigene Identität zu nehmen, heute durch die moderne Konsumgesellschaft ersetzt ist?**

Das ist wohl richtig und je früher im Leben der Wahn des Konsums beginnt, desto früher ist die Identität geraubt. Die preußische Erziehung hat ja direkt in den Faschismus geführt. Sie war ein Urgrund dafür, dass ein ganzes Volk zu Tätern werden konnte und ist es, für die Gleichgültigkeit, die momentan im Super-Egoismus herrscht. Die Buddhisten bezeichnen es als den größten Denkfehler, zu glauben, man sei getrennt von der Welt. Unsere Gesellschaft läuft genau in diese Richtung. Man isoliert sich von der Welt. Wir sind völlig vereinzelt und das führt zum größten Unglück, denn Glück liegt ausschließlich in dem Gefühl des All-Eins-Seins.



Foto: Stefan Kresin

„In der Musik sind Utopie und Idealismus selbstverständlich.“

## Mediziner auf die Straße

Nachdem in den vergangenen Monaten die Demonstrationen junger Klinikärzte und jüngst die Warnstreiks der niedergelassenen Ärzte für Aufsehen gesorgt haben, schwappt die Protestwelle nun auch auf die Medizinstudenten über.

In Mainz versammelten sich am 11. Januar über 600 angehende Mediziner, um in einer großen Demo gegen eine Ausbeutung in ihrem späteren Berufsleben zu protestieren. Zwar fehlt es grundsätzlich nicht an Idealismus und Arbeitseifer – einer Umfrage der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland (BVMD) zu Folge können sich über die Hälfte der befragten Medizinstudenten vorstellen, später bis zu 50 Stunden pro Woche zu arbeiten.

Dass die Patientenversorgung jedoch in einem solchen Maß leidet, ein Arzt noch nach 18 Stunden Dienst operiert, ist für die meisten inakzeptabel. Und bei aller Aufopferungsbereitschaft gibt es für viele künftige Ärzte auch Grenzen der Belastbarkeit: Unbezahlte Überstunden wollen nur 40 Prozent der Befragten leisten. Immer mehr Mediziner überlegen sich laut Umfrage, ihren Beruf im Ausland auszuüben oder eine Stelle in einem medizinnahen Unternehmen anzutreten. Neben der Mithilfe in Mainz fordert die BVMD in einer groß angelegten Unterschriftenaktion alle Medizinstudierenden in Deutschland auf, für verbesserte Arbeitsbedingungen der Klinikärzte einzutreten.

Und die Heidelberger Fachschaft? Die wird wegen des aus Klausuren und dem neuen Blocksystem resultierenden Zeitmangels daran gehindert, aktiv zu werden. Schade eigentlich, denn natürlich hätten auch die hiesigen Studis nichts gegen Reformen im Ärzteswesen und stehen zumindest inhaltlich voll und ganz hinter ihren Mainzer Kollegen. (bat)

**LATINUM GRAECUM**  
 Intensivkurse in Heidelberg  
 Unterricht und Prüfung in den Semesterferien  
**REPETITORIUM**  
 Dr. Jörg Maurer  
 Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

**Korn to be wild!**

Ihre Vollkornbäckerei vier mal in Heidelberg:

Gaisbergstr. 74  
 Märzgasse 1  
 Ladenburgerstr. 15  
 Dossenheimer Landstr. 4

Tel.: 06221 - 160997  
 www.mahlzahn.de

**MAHL ZAHN**

## Jetzt kommt die Studiflut

Prognose: 700 000 zusätzliche Studienanfänger bis 2012



Bald lange Schlangen vor Hörsälen und Studentensekretariat?

„Bildung ist unser höchstes Gut.“ Ein Satz den wir in Deutschland etwa zweimal pro Woche von irgendeinem Politiker hören. Deutschland hat außer Kultur und Wissen kaum andere Ressourcen – keine Bodenschätze, keine billige Arbeitskraft. Im krassen Gegensatz zu dieser allgemein anerkannten Wahrheit steht die üble Situation beim Wissensvermittler Hochschule. Und ein neues Problem gewaltigen Ausmaßes steht vor der Tür: die „Studentenschwemme“.

Bis zum Jahre 2012 wird eine Steigerung der Studierendenzahl in Deutschland von jetzt 2 Millionen auf 2,7 Millionen erwartet.

Allein für Baden-Württemberg sehen die Prognosen ein Plus von 16 000 neuen Studenten in den nächsten zwei Jahren, bedingt durch die Verkürzung der Gymnasialschulzeit (G8) und der großen Geburtenstärke der jetzigen Abschlussjahrgänge. „Das Problem ist dem Ministerium durchaus bekannt“, erklärt Andrea Melcher, stellvertretende Leiterin der Pres-

stelle des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Es seien Programme in Planung, Konkretes könne man allerdings noch nicht sagen. Das soll sich auf dem Hochschulkongress „Hochschule 2012“ am 23. Februar ändern. Der Name ist angelehnt an das Jahr, in dem die ersten Absolventen des G8 mit den Regulären zusammen Abitur machen. Die Lösungsvorschläge sollen ein Jahr lang diskutiert werden, trotz der Dringlichkeit der Lage.

Werner Pfisterer, Vorstandsmitglied des Wissenschaftsausschusses im Landtag, fordert daher eine „neue Hochschulpolitik“. Es gelte allerdings anzuerkennen, dass „da nicht mehr viel Geld zum Verteilen“ sei, stattdessen müsse nach alternativen Konzepten gesucht werden. Konkret wird der Politiker nicht.

Voller Unmut über das Nichtstun ist Theresia Bauer, Hochschulpolitische Sprecherin der Grünen im Landtag: „Der OECD-Durchschnitt des Hochschulabsolventenanteils in der Bevölkerung liegt bei 51

Prozent, wir in Deutschland haben noch nicht einmal 40 Prozent.“ Die Politik fordere zwar ausnahmslos mehr Hochschulabsolventen, tue aber nichts dafür.

Nicht so eng sieht es Wissenschaftsminister Peter Frankenberg. Er sieht die geburtenstarken Jahrgänge „als Chance“. Land, Hochschulen und Wirtschaft seien nun gefordert, gemeinsam Vorsorge zu treffen. Zumindest plant die Landesregierung ein Sonderprogramm für die Hochschulen und Berufsakademien und bietet einen neuen Solidarpakt an. Der alte Solidarpakt, schon 1997 beschlossen, gibt den Unis zwar finanzielle Planungssicherheit, zwingt sie aber gleichzeitig zu Stellenabbau.

Die Studien des Statistischen Landesamts zeigen außerdem, dass zwischen 2003 und 2005 die Anzahl der Studienanfänger in Baden-Württemberg um neun Prozent gesunken ist – ist also die Erhöhung der Studienplätze für mehr Hochschulabsolventen gar nicht so dringend nötig? Hochschulautonomie und die Idee, die Unis als Unternehmen aufzustellen, hatten zur Folge, dass diese sich immer mehr, beispielsweise durch Zulassungsbeschränkungen, gegen neue Studenten abschotteten. „Das ist Niveaupflege auf Kosten der Allgemeinbildung“, urteilt Theresia Bauer und fügt noch hinzu, „kein Wunder, wenn der Heidelberger Rektor die Uni wie einen Feudalstaat leitet und die Politik nicht verantwortlich zeichnet.“

Andreas Barz, Leiter des Dezernats für Studium und Lehre der Ruperto Carola, beschwichtigt: „Mit der Einführung der Studiengebühren gehen wahrscheinlich die Studentenzahlen zurück, das gleiche Phänomen hat man ja schon bei der Einführung der Langzeitstudiengebühren gehabt.“ Im Grunde sei aber gar nicht vorauszusehen, ob es denn eine Studentenschwemme geben werde. Dann räumt er jedoch ein, die neuen Bachelor-/Masterstudiengänge seien mit den jetzigen Ressourcen auf keinen Fall zu bewältigen.

Das Rektorat wollte keine Stellung nehmen: Zu viel Stress wegen des Elitenwettbewerbs. (phe)

## Absprung in Informatik rechnet mit allem

Kommission entscheidet im März über Fächerfusion

Bald gibt es Starthilfe für alle, die immer schon mal Medienluft schnuppern wollten. Auf Initiative des „Doppelkeks e.V.“ bieten euch der ruprecht und andere studentische Medien aus dem Rhein-Neckar-Raum eine erste Anlaufstelle auf dem Weg in den Olymp der Nachrichtenmacher.

Auf der angegebenen Webpage werden euch Ansprechpartner in jungen Initiativen wie ruprecht, radioaktiv und campusclick genannt, auch Kontakte zu überregionalen Medienunternehmen findet ihr dort übersichtlich sortiert. Neben den erwähnten Features sind auch Presseinformationen, ein Forum für Anfragen an die jeweilige Initiative geplant, einen Kalender mit Terminen rund um eure zukünftige Medienheimat ist bereits online. Ein Sprungbrett aus Informationen und medialer Kontaktbörse – hinein also mit euch in die Medienlandschaft unserer Region. (rol)

www.sprungbrett.de

Was wird aus der Mannheimer Informatik? Zwar sprach das Rektorat schon seit Mai vergangenen Jahres vom einem Fächertausch, bei dem das Institut der Technischen Informatik der Universität Mannheim im Tausch gegen die Wirtschaftswissenschaften (AWI) nach Heidelberg kommen sollte. Doch im Gegensatz zum AWI, dessen Zukunft nach mehrmonatigen Debatten und Protestaktionen halbwegs gesichert scheint, sieht die Mannheimer Informatik noch lange kein Licht am Ende des Tunnels.

Zwar setzte das Heidelberger Rektorat Mitte vorigen Jahres eine erste Kommission aus hochschulinternen Experten und externen Beratern ein, die mit der Überprüfung eventueller Integrationsmöglichkeiten des Instituts in die Uni Heidelberg betraut wurde. Doch in der Empfehlung, die diese Kommission gegen Ende des letzten Jahres vorlegte, sah sie das Institut am besten integriert in der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim. Da die Mannheimer von diesem Vorschlag alles andere

als begeistert waren, wurde er aber nicht weiter verfolgt.

Seit einigen Wochen berät eine zweite Kommission, die ausschließlich aus hochschulexternen Experten besteht, über die Zukunft der Mannheimer Informatik. Eine mögliche Option wäre die Eingliederung in das bereits bestehende Institut für Informatik der Uni Heidelberg. Dieses sieht jedoch in seinem aktuellen Strukturentwicklungsplan keineswegs eine Erweiterung der Forschungsschwerpunkte mit technischen Inhalten vor. So lassen sich die Forschungsbereiche Mannheims nur schwer eingliedern.

Größere Übereinstimmungen hinsichtlich der Forschungsgebiete bestünden bei einer Eingliederung der Mannheimer Informatik in das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (IWR). Dieses ist jedoch kein Institut im herkömmlichen Sinn, sondern vereint verschiedene Fakultäten unter einem Dach. Die Empfehlung der zweiten Kommission wird für Ende März erwartet. (zcv)

## Philo-Fusion komplett

Wer hätte das gedacht: Dem Zusammenschluss von Altphilologen und Philosophen steht nun fast nichts mehr im Wege. Geplant ist ein Institut für Philosophie und Klassische Philologie. In der Fakultätsversammlung erhielt der Vorschlag bei der Abstimmung eine eindeutige Mehrheit.

Noch vor Weihnachten sah es so aus, als müsste sich das Seminar für Klassische Philologie auf eine Fusion mit dem Institut für Altertumswissenschaften einlassen – eine Verordnung vom Rektorat. Allen Beteiligten wäre eine Kooperation mit dem Seminar für Philosophie lieber gewesen. Der ruprecht berichtete im Dezember darüber.

Nun sind die Würfel gefallen – und zwar zu Gunsten des vermeintlich Schwächeren. Nach einer Reihe kritischer Presseberichte Ende letzten Jahres lenkten Rektor und das Institut für Altertumswissenschaften (IAW) ein und beharrten nicht weiter auf der Fusion mit den Klassischen Philologen.

Der endgültige Beschluss kann jedoch allein vom Senat gefällt werden. Jetzt muss nur noch auf das OK aus der Alten Universität gewartet werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die vorliegenden Pläne umgesetzt werden.

Trotz allem ist eine enge Zusammenarbeit mit den Altphilologen von den Altertumswissenschaftlern erwünscht. Dabei geht es offenbar vor allem um die vakante dritte Professur im Seminar für Klassische Philologie: der Lehrstuhl für Griechisch soll bald wieder besetzt werden. (kte)

## Schreiben lernen

In Heidelberg werden nun auch die kreativen Töne ernster genommen: ab dem Sommersemester wird erstmals ein Lehrstuhl für „Kreatives Schreiben und Gegenwartsliteratur“ besetzt. Der neue Professor Hanns-Josef Ortheil ist Autor zahlreicher Romane und gründete 1999 in Hildesheim den Studiengang für „Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“. Schon 1998 war er bereits in Heidelberg als Poetikdozent beschäftigt.

Doch wie schreibt man kreativ? Optimal sei es, so Ortheil, wenn der Schreiber selbst Regeln entwirft. Unter der Anleitung des Kreativprofessors kann der Student lernen, aus der eigenen Kreativität zu schöpfen. Alle interessierten Studenten der Uni Heidelberg sollen an den angebotenen Kursen teilnehmen können. Ein angehender Poet ist naturgemäß mit eigener Begabung ausgestattet. Doch die Motivation und vor allem die so heiß begehrte Anerkennung lassen oft auf sich warten. Da will Ortheil Abhilfe schaffen, indem er Prominente aus Literatur- und Verlegerszene einlädt und zusammen mit anderen Dozenten in Theorie und Praxis das lehrt, was im Amerikanischen „creative writing“ heißt. Auch diese Tugend kommt nämlich aus den USA: die State University of Iowa gründete den ersten Schreiblehrgang mit Abschluss bereits 1936.

In Deutschland entstanden die Schreiblehrgänge erst in den neunziger Jahren, nachdem lange an dem Bild des Genies, das Schreiben nicht lernen muss, sondern ganz einfach kann, festgehalten worden ist. (cos)

Interview und weitere Infos auf: [www.online-ruprecht.de](http://www.online-ruprecht.de)

# Skandal: FSK ist eine Partei!

## Die ganze Wahrheit über unsere Studentenvertretung

In fast jedem Bundesland ist der Allgemeine Studierendenausschuss (ASStA) eine Art studentischer „Regierung“, die studentische Interessen gegenüber den Unigremien vertreten darf. Normalerweise beschäftigt er sich auch mit hochschulpolitischen und wissenschaftlich-ethischen Dingen – das kostet nicht nur Zeit, sondern auch Geld. So verfügt beispielsweise der ASStA Göttingen über 2,5 Millionen Euro. Mittel die aus den studentischen Semesterbeiträge kommen und über die der ASStA als Teil der verfassten Studierendenschaft frei verfügen kann.

Nicht so in Baden-Württemberg. Hier wird das ASStA-Budget von der Uni-Verwaltung festgelegt, die alle Ausgaben genehmigen muss. Der Heidelberger ASStA bekommt bei vergleichbaren Studentenzahlen nur etwa 40000 Euro. Darüber hinaus gibt es auch inhaltliche Beschränkungen: Im Zuge der Studentenunruhen und des RAF-Terrors entmachtete die CDU-Landesregierung 1977 die „Studentenregierungen“. Der ASStA wurde ein Ausschuss des Rektorats, der sich nur noch zu musischen, sportlichen und kulturellen Belangen äußern und den Rektor auf dessen Wunsch beraten darf.

Um 1989 entstand im Verlauf der Studentenstreiks die Fachschaftskonferenz (FSK), die sich aus den einzelnen Fachschaften zusammensetzt. Hier wird neben den Hochschulgruppen von RCDS bis Jusos die eigentliche Studentenpolitik gemacht.

Der ASStA wird hierzulande nur indirekt über die studentischen Vertreter im Senat gewählt. Die vier Senatsmitglieder bilden dann mit sieben anderen, deren Stimmzahl

nicht für einen Senatsplatz gereicht hat, automatisch den ASStA-Ausschuss. Da die FSK seit Jahren bei den Senatswahlen fast immer die absolute Mehrheit erreicht, dominiert sie auch den ASStA.

Abgesehen von den Mittelzuweisungen für den ASStA spielt dieser aber keine Rolle in der Hochschulpolitik. Faktisch hat er hierzulande nur das Recht sich zu versammeln. Alle studentischen politischen Aktivitäten laufen über die studentischen Vertreter im Senat und den Fakultätsräten.



Studentenvertretung in spartanischer Umgebung.

Wichtiger allerdings sind die Parallelstrukturen der Fachschaften und der sich daraus bildenden FSK. Die Fachschaften bekommen für ihre Aktivitäten um die 55000 Euro jährlich von Land und Uni, die teilweise zweckgebunden sind.

Die informelle Arbeit und Diplomatie ist die politische Hauptaufgabe der FSK, denn auf Rechte pochen und sich quer stellen geht nicht. Informationen aus Senat und Fakultätsräten werden auf den FSK-Sitzungen an die Fachschaften weitergegeben und umgekehrt.

Diese rechtlose Parallelstruktur ist den Professoren im Gegensatz zum Rektorat kein Dorn im Auge. Oftmals benötigen sie Informationen von den Fachschaften und hören

manchmal sogar auf den studentischen Rat. Der Vorteil der entrechteten Studentenschaft liegt auf der Hand: Man kann auf die Studenten hören, man muss es aber nicht, da sich weder ASStA noch Fachschaften in politische Fragen einmischen dürfen. In den relevanten Gremien wie Uni-Senat und den Fakultätsräten hat die Professenschaft die Entscheidungsmehrheit.

Nach dem Motto: „Wir haben keine Chance also nutzen wir sie“ konnte studentisches Engagement trotzdem viel bewegen. Bestes Beispiel ist das Semesterticket, das ein FSK-Arbeitskreis vor 14 Jahren in harten Verhandlungen ermöglichte, der seitdem oft radikale Preiserhöhungen abmildern konnte. Auch die BAFöG-Sprechstunde ist oft die Rettung vor der Pleite.

All das machen die FSKler ehrenamtlich. Aufgrund der Finanzknappheit ist der Handlungsspielraum begrenzt. „Uns fehlen einfach die Ressourcen, um professioneller zu arbeiten“, sagt Norbert Winter von der FSK. Reguläre Ästen bezahlen mit ihrem Budget auch die Mitarbeiter für ihre Arbeit und ermöglichen vielen, die sich selbst finanzieren müssen, überhaupt erst die Mitarbeit.

Eine sich selbst vertretende Studentenschaft ist nicht in Sicht und der Rektor bleibt offizieller Vertreter der Studierendenschaft. Das Rektorat wurde im neuen baden-württembergische Universitätsgesetz weiter gestärkt, die „kastrierte“ Studentenvertretung blieb rechtlos.

Die schwarz-gelbe Regierungskoalition in Stuttgart hatte bisher kein Interesse das zu ändern. Das sich das ändert ist unwahrscheinlich. (rl)

# Wer bekommt den Taktstock?

## Aufruhr im Heidelberger Collegium Musicum

„Es ist die Sache der Kommission, wenn sie sich ohne Probedirigieren für einen internen Bewerber entscheidet“, blaffte eine Mitarbeiterin des Musikwissenschaftlichen Seminars, als wir nach dem Stand der Berufung eines neuen Universitätsmusikdirektors (UMD) fragten.

Dem UMD ist die Leitung des großen Chores und des Orchesters der Universität vorbehalten. Gunther Morche, der seit über 20 Jahren den Posten inne hat, verzichtete jedoch stets auf die musikalische Leitung und beschränkte sich auf Lehrtätigkeiten am Musikwissenschaftlichen Seminar. Die Leitung von Chor und Orchester wurde Externen übertragen: Peter Shannon dirigiert seit fast zehn Jahren das Uniorchester, die Chorleitung hat seit 1986 Heinz-Rüdiger Drengemann.

Zum Anfang des Sommersemesters geht Morche in Ruhestand, so dass seine Position neu besetzt werden muss. Dementsprechend wurde die Stelle ausgeschrieben, sowohl interne als auch externe Bewerbungen sind beim Musikwissenschaftlichen Seminar eingegangen und eine Kommission wurde einberufen, in der neben Mitgliedern des Musikwissenschaftlichen Seminars und des Rektorats auch jeweils ein Mitglied aus Chor und Orchester vertreten ist.

Entgegen dem ausdrücklichen Wunsch des Orchesters kam es jedoch nicht zu einem Probedirigat

aller Bewerber, bei dem man den sowohl für Chor als auch Orchester, geeignetsten musikalischen Leiter aussuchen wollte.

Die Gerüchte, die Entscheidung sei längst zugunsten von Herrn Drengemann gefallen, halten sich hartnäckig. Sollte dies der Fall sein, wollen sich die Mitglieder des Orchesters entschieden gegen die unsachgemäße Berufung wehren. „Wir wollten ein Probedirigat mit allen Bewerbern, um den Bestqualifizierten auswählen zu können“, so die Stimmen aus dem Orchester. Mit Drengemann sei man nicht einverstanden, da er zwar ein guter Chorleiter, jedoch ein eher mäßiger Dirigent sei. Man kenne seinen Proben- und Dirigierstil aus den Chorkonzerten.

Dagegen ist Drengemann die Unterstützung von Seiten des Chores sicher: Einige Chormitglieder verfassten einen Brief an die Leiterin des Musikwissenschaftlichen Seminars, Silke Leopold, in dem sie darlegen, Drengemanns Arbeit sehr zu schätzen und eine weitere Zusammenarbeit zu begrüßen. Der Großteil des Chores unterzeichnete das Schreiben.

Drengemann indes scheint sich seiner Sache sehr sicher zu sein. Die Chorprobe am vergangenen Dienstag eröffnete er mit den Worten „Habemus Papam“ – obwohl es von offizieller Seite noch keinerlei Verlautbarungen über den Ausgang des Berufungsverfahrens gibt. (hri)

## Leserbrief

von Dr. Peter Meusburger

Zu: "Gläserner Bürger für die Statistik", ruprecht 99, Dezember 2005.

Liebes Redaktionsteam,

da mussten Sie wirklich sehr weit, nämlich bis nach Schleswig Holstein gehen, um einen so Dummen zu finden, der glaubt, auf den Einwohnermeldedaten der Bundesrepublik eine registergestützte Zählung (Register-Zensus) durchführen zu können. Wenn das durchgeführt würde, was Herr Dr. Weichert vorschlägt, würde die Bundesrepublik erneut (wie schon bei der Abschaffung der Volkszählung) den internationalen Spott auf sich ziehen. Ich habe nichts gegen einen Register-Zensus, aber in jenen Ländern, wo dieser funktioniert, wurde er auf einer aktuellen Volkszählung aufgebaut. Es gibt in der ganzen Bundesrepublik keine Verwaltungszählung, welche genau genug ist, um darauf einen Register-Zensus aufbauen zu können. Es würde mich schon sehr interessieren, welche Qualifikationen (Parteibuch zählt nicht) Herr Dr. Reichert für sein Amt mitbringt und noch mehr interessiert es mich, nach welchen Kriterien er vom ruprecht als Experte ausgewählt wurde.

Dr. Peter Meusburger, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie

Leserbriefe spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider. Wir behalten uns vor Einsendungen zu kürzen.

# RadioAktives im Feld

## Studentenradio eröffnet Studio vor Ort

Seit Januar ist die Heidelberger RadioAktiv-Redaktion in der Pädagogischen Hochschule (PH) zu Hause.

Dank des Engagements seitens der PH bekamen die Exil-Redakteure hier eine Heimat und müssen nicht mehr nach Mannheim pendeln, um Beiträge aufzunehmen und zu schneiden. So kann wesentlich spontaner auf Ereignisse reagiert werden – ein Vorteil für ein aktives Medium wie das Radio. Geplant ist vorerst nur die Beitragsproduktion in den neuen Räumen, gesendet wird noch bis auf weiteres aus Mannheim.

Gesucht werden nun zur Unterstützung des Teams Medieninteressierte, die Lust haben, nach eigenem Zeitplan, ehrenamtlich aber enga-

giert Radio zu machen. In der Wort- oder Musikredaktion können erste Erfahrungen in der Produktion von Beiträgen gesammelt werden.

Auch die vor kurzem ins Leben gerufene Kultur- und Freizeitredaktion wartet auf euch. Und keine Angst: Dank der eigenen Ausbildungsredaktion des Senders bleibt niemand auf sich allein gestellt. Neulingen werden technische Grundlagen, Moderationsprinzipien und Interviewtechniken von erfahrenen Redakteuren vermittelt.

Lust bekommen? Unter [www.radioaktiv.org](http://www.radioaktiv.org) gibt's weitere Infos und jeden Dienstag Abend trifft sich die Heidelberger Redaktion im 2.OG des Marstallcafés – einfach mal reinschauen. (rol)

# Coaching für umme

## Kostenlose Beratung von Heidelberger Jungpsychologen

Das Universitätsstudium: Ein hohes Maß an Eigenverantwortung. Der Studiosus ist aufgerufen eigenständig, selbstbewusst und möglichst in der vorgegebenen Zeit – plusminus zwei Semester – seinen Studiengang zu absolvieren. Möglichst gut, möglichst schnell, im Rahmen der Möglichkeiten, besonders der finanziellen.

Dieser Druck kann schnell zur Last werden. Die Einsicht sich in den Wirrungen der finanziellen, zeitlichen und studiumsbedingten Belastung verfangen zu haben stellt sich schnell ein. Angesichts des Gefühls es könne alles doch viel besser laufen, bietet es sich an Hilfe anzufordern.

Diese Art der Hilfe hat sich das Projekt „Coaching von Studierenden für Studierende“ auf die Fahnen geschrieben. Im Zentrum steht die Hilfe zur Selbsthilfe: nicht nur in Fragen, die das Studium betreffen. Das von der Diplompsychologin Mona Schubert betreute Projekt wird von Studierenden aus höheren Semestern des Studiengangs Psychologie angeboten.

Zu studiumsbezogenen und persönlichen Problemen soll in Form von Einzelgesprächen Hilfe angeboten werden. Die kostenlose Beratung soll lösungsorientiert Fragen zu persönlichem Zeitmanagement und dem Setzen von Prioritäten,

Zielformulierungen sowie Stressbewältigung beantworten. Dieses Angebot verstehe sich bewusst nicht als therapeutische Instanz, so die Leiterin Mona Schubert, sondern als erste Problemorientierung und Hilfe. „Oftmals reicht bereits ein

**INTERESSE AM COACHING?**  
**ANSPRECHPARTNER:**  
**MONA SCHUBERT**  
**TELEFON: 06221 54 73 51**



**ADRESSE: PSYCHOLOGISCHES  
 INSTITUT HAUPTSTRASSE 47-  
 51**

vertrauliches Gespräch, um eine Lösung der als zu kompliziert verstandenen Probleme aufzuzeigen“, berichtet sie. Wenn gewünscht werden fünf bis zehn semesterbegleitende Gespräche veranschlagt, um konkret, ziel- und handlungsorientiert die eigenen Kompetenzen zu fördern, alles kostenlos. Voraussetzung ist lediglich die Bereitschaft zum Ausfüllen anonymisierter Fragebögen zu Beginn und zum Ende der Beratung. Falls sich in der Zeit des Coachings herausstellen sollte, dass die Probleme intensiverer psy-

chologischer Beachtung bedürfen, als dies von den Studenten erbracht werden kann, so ist es möglich an weitergehende Unterstützung vermittelt zu werden.

Bevor der Student nun also den Kopf in den Sand des Vergessens steckt und als einzige Lösung einen Studienabbruch sieht oder gar Gefahr läuft aus persönlichen Problemen nicht mehr entfliehen zu können, kann er das Angebot des Coachings präventiv nutzen. Verblüffend, dass trotz hoher Studienabbruchzahlen bundesweit kein vergleichbares Projekt existiert, in dem eine Beratung in Bezugnahme des individuellen Problemempfindens gratis angeboten wird. Zumal seitens Politik und Wirtschaft eine höhere Prozentzahl von Absolventen pro Jahrgang angestrebt wird. Die Möglichkeit der Unterstützung bietet sich jedem, nicht nur dem, der meint die Probleme und der Stress seien zu groß. Ein vertrauliches Gespräch mit einem kompetenten, gleichaltrigen Gegenüber ist schnell arrangiert und kann bereits die Lösung sein.

Probleme einzudämmen und offene Fragen zu beantworten, bevor sie den Raum zur persönlichen Entfaltung, die ja ein Studium bieten soll, ausfüllen, ist der erste Schritt persönlich erfolgreich zu sein – nicht nur finanziell. (mni)

# „Unheilbar“ feiersüchtig

## Die schwul-lesbische Party wird neun Jahre alt



Besser Bi als nie: Die „UnheilBar“ feiert neun Jahre alternative schwul-lesbische Party-Szene in Heidelberg

In der Sofaecke im Marstallgebäude kuscheln zwei Mädels. Zwar ist der Platz sowieso knapp – aber für die zwei kann es nicht eng genug sein. Auch auf den anderen Plätzen um den Couchtisch neben der Theke sitzt alles dicht an dicht: Etwas über ein Dutzend Leute, von denen einige heftig schrille Klamotten und Haarsträhnen tragen, drängen sich auf den Sesseln. Es ist ein Treffen der Gruppe „UnheilBar“: Eine Heidelberger Initiative von Schwulen und Lesben, die seit neun Jahren unkommerzielle Partys für alle organisiert, die nicht oder nicht ausschließlich heterosexuell orientiert sind.

Ihre Feten, die etwa sechs Mal im Jahr in der Villa Nachttanz stattfinden, wollen in vielerlei Hinsicht eine Alternative bieten: „Wir spielen eher poppige Musik, also kein Housegestampfe oder komische Remixe“, meint Arne, der seit fünf Jahren dabei ist. Die „UnheilBaren“ legen stets selbst auf, das mache Spaß und DJs von außen seien nicht zu finanzieren. Steffi, auch

bekannt als „DJ Rakete“, betont die Unkommerzialisierung der Partys: „Wir verlangen nie Eintritt, und ein alkoholfreies Getränk gibt's für umme“. „Kommerzielle Angebote für Schwule und Lesben gibt es in der Region zwar viele, vor allem in Mannheim“, wirft Dennis ein, seit einem Jahr bei den „UnheilBaren“. „Aber auch als Schwuler hat man nicht automatisch viel Geld in der Tasche.“ Trotz des allgegenwärtigen Geldmangels will die Gruppe nicht einmal auf Plakaten oder Flyern Werbung machen. „Wir wollen uns nicht reinreden lassen“, erklärt Arne. Aus den gleichen Gründen, erläutert er weiter, ist „UnheilBar“ auch kein eingeschriebener Verein. Bürokratenformulare ausfüllen oder sich für die Gruppe eine feste Satzung ausdenken – davor graust es ihm.

Und die Politik? Immerhin spielt der Name der Gruppe auch darauf an, das Homosexualität früher in Deutschland als Krankheit aufgefasst wurde und entsprechende Heilungsversuche unternommen

wurden. Die „UnheilBaren“ wollen aber die Welt nicht mit Agitation, sondern eher auf Feten verbessern. Eine enge Zusammenarbeit gibt es mit der Aids-Hilfe Heidelberg. Die UnheilBar-DJs legen auf den von der Aids-Hilfe veranstalteten Pink Partys im Karlstorbahnhof auf, dafür gibt es Infostände bei „UnheilBar“-Veranstaltungen. Außerdem unterstützt die Aids-Hilfe die „UnheilBaren“ durch Spenden. Und auch das Autonome Zentrum (AZ) ist Steffi, Arne und Dennis ein Begriff: Vor seinem Abriss 1999 war das AZ die Heimat von „UnheilBar“, und auch, wenn inzwischen mit der Villa Nachttanz wieder ein regelmäßiger Ort für die Partys gefunden wurde, könne sie die Freiräume des AZ nicht ersetzen. (gan)

Info: [www.unheilbar.org](http://www.unheilbar.org)  
 Am 25. Februar findet die Geburtstagsparty in der Villa Nachttanz statt: Sängerin Maren interpretiert Songs à la Tori Amos, Vonda Shepard und Anouk

# „Über den Tellerrand“

## Heidelberger Studenten organisieren Symposium

Mit dem Ziel, einen praktischen Bezug zum oft theoretischen Studium herzustellen, gründeten drei Studenten 1989 den Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur (HCWK). „Man wollte auch einmal über den Tellerrand des eigenen Faches hinausschauen“, meint Christoph Bräunig, Mitorganisator des diesjährigen Symposiums. Jahr für Jahr zieht ein großes weißes Veranstaltungszelt auf dem Uni-Platz die Aufmerksamkeit auf sich. Dort kamen bereits Größen aus Politik, Wirtschaft und Kultur zusammen, wie etwa Ignatz Bubis, Wolfgang Schäuble oder Lothar Späth.

Das Symposium findet vom 11. bis 13. Mai zwischen 8 und 19:30 Uhr in den Räumen der Ruperto Carola statt. Studenten zahlen 12, andere zwischen 25 und 30 Euro Eintritt. Diesjähriges Thema ist „Angst – Blockade unserer Gesellschaft“.

Angeboten werden Kolloquien, Vorträge und Podiumsdiskussionen. Höhepunkt wird ein Streitgespräch zwischen Gregor Gysi (Linkspartei) und Friedrich Merz (CDU) über die Zukunft des Sozialstaates sein.

Etwa 15 Studenten sind jedes Jahr an der Organisation beteiligt. Sie sammeln dabei wertvolle Erfahrungen, denn sie sind vom Aufbau über die Finanzierung bis zur Einladung der Referenten für den kompletten Ablauf verantwortlich. „Es ist wie ein großes Praktikum“, sagt Bräunig. (arl, mbe)

Vorbereitungen für das nächste Symposium 2007 beginnen im Juli. Auch in diesem Jahr werden noch Helfer gesucht. Infos und Anmeldung: [www.heidelberger-symposium.de](http://www.heidelberger-symposium.de) oder 06221 / 70 71 90.

# Mut beim Berufseinstieg

## Knigge-Tipps für Praktikanten und Absolventen

Sich nach einem Uniabschluss noch immer für Praktika zu bewerben, hält Christian Scholz, Personalwissenschaftler an der Uni Saarbrücken, für Unsinn. „Damit verkauft man sich unter Wert“, meint der Professor. Stattdessen ermutigt er Studenten, bereits während des Studiums Berufserfahrungen zu sammeln.

Mit einem Abschluss in der Tasche winkt vielleicht nicht gleich der Traumjob, aber wenn man als Absolvent die Messlatte nicht allzu hoch ansetzt, ist ein Job im Wunschunternehmen denkbar. Nach dem Berufseinstieg hat der junge Arbeitnehmer eine günstige Position, von der sich Aufstiegschancen ausspähen lassen.

Wer bereits Praktika bei Unternehmen absolviert hat, sollte mit denen in Kontakt bleiben. Warum nicht dem potenziellen Chef im Anschluss der Zusammenarbeit ein

eigenes Projekt vorschlagen und einen befristeten Arbeitsvertrag herauschlagen? Von einer Festanstellung können die meisten Arbeitnehmer heutzutage nur noch träumen.

Also stelle auch du dich frühzeitig der Realität! (ad)

Mehr Infos zum Thema Praktika erhaltet ihr unter: [www.praktikumsknigge.de](http://www.praktikumsknigge.de). Das Interview mit Christian Scholz und weitere Expertenbeiträge sind im gleichnamigen Buch nachzulesen.



„Praktikumsknigge“, Verlag clash jugendkommunikation, 9,90 Euro, 192 Seiten, ISBN: 3980990508

# Kaum Geld, aber glücklich

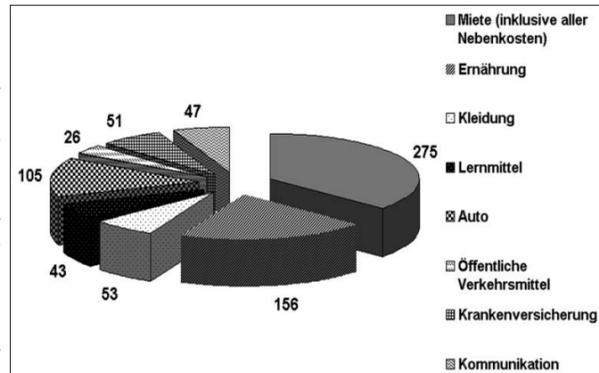
## BAföG-Höchstsatz liegt unter der Armutsgrenze

„Ich hatte noch nie so viel Geld zur Verfügung“, antwortet Sarah auf die Frage, ob sie sich arm fühle. Die 21-jährige Studentin bekommt den BAföG-Höchstsatz, derzeit 585 Euro pro Monat, und zusätzlich 154 Euro Kindergeld von ihren Eltern. Abzüglich der Miete und den Fixkosten bleiben ihr noch etwa 270 Euro zum Leben. Sarah lebt bescheiden. Sie fährt sommers wie winters mit dem Fahrrad zur Uni. „Das geht schneller und ist auch gesünder“, meint sie. Ihre Lebensmittel kauft sie im Discounter.

Den BAföG-Höchstsatz bekommen nur die Studenten, die aus einem finanziell schwachen Haushalt kommen. Er reicht jedoch nicht aus, um alle Kosten abzudecken, die auf die Studenten zukommen – laut Studentenwerk Heidelberg sind dies zwischen 700 und 750 Euro monatlich.

Die aktuelle Sozialerhebung des

Deutschen Studentenwerks ergab, dass Studenten im Durchschnitt über monatliche 767 Euro verfügen. Rund ein Viertel bekommt jedoch weniger als 600 Euro im



Quelle: 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, Standort Heidelberg

Dafür benötigen Heidelberger Studenten 756 Euro im Monat.

Monat. Wirklich arm fühlen sich die Betroffenen meist nicht, weckt doch der Begriff Armut Assoziationen von Obdachlosen und hungernden Kindern in Afrika, die am absoluten Existenzminimum leben.

Hierzulande liegt das Wohlstandsniveau jedoch weit über dem physischen Existenzminimum. Deshalb spricht man von relativer

Armut. Wer als „arm“ angesehen wird, hängt vom Lebensstandard des jeweiligen Landes ab.

So orientiert sich die Armutsgrenze in der EU am mittleren Einkommen aller Haushalte. Wer weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens zur Verfügung hat, gilt als arm. In Deutschland beträgt die Armutsgrenze für einen Ein-Personen-Haushalt momentan 958 Euro.

Statistisch gesehen lebt ein großer Teil der Studenten unter der Armutsgrenze. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass es für Studenten viele Vergünstigungen gibt, wie Kino-, Zeitungs- und Mensarabatt, sowie das

Semesterticket. Im Vergleich zu Gleichaltrigen, die schon im Berufsleben stehen, kann sich ein Student trotzdem nicht den gleichen Lebensstandard leisten, vor allem als BAföG-Empfänger.

Gerade diese sind meist trotzdem zufrieden, könnten sie doch ohne die Förderung oft überhaupt nicht studieren. (cmh)



Alle Gerichte auch zum Mitnehmen!!!

## Happy Hour ab 16:00 Uhr

## Döner groß nur 2 Euro

In der Galeria Kaufhof am Bismarckplatz  
 Im Untergeschoss - [www.firatkebab.de](http://www.firatkebab.de)  
 Tel: 06221- 25324

# Polizeikontrolle in der Hauptstraße

Teil 2 der ruprecht-Serie: Was dürfen die eigentlich?



Besoffen durch die Hauptstraße tingelnd, ein bisschen laut gesungen – kontrolliert von zwei Gendarmen! Doch was dürfen die Beamten eigentlich? Teil zwei unserer Serie beantwortet die wichtigsten Fragen.

Wer vom Schutzmännchen kontrolliert wird, muss in jedem Falle seinen Personalausweis aushändigen. Wer den nicht dabei hat, kann Probleme bekommen. Es herrscht Ausweispflicht in Deutschland. Und weiter? „Generell kommt es einfach darauf an, in welchem Zusammenhang Sie kontrolliert werden“, erklärt Harald Kurzer, Pressesprecher der Polizeidirektion Heidelberg, „wer

im kriminellen Milieu kontrolliert wird oder einem aktuell gesuchten Täter ähnlich sieht, den erwischt es natürlich eher.“ Und genau da springt Punkt: Wer sagt denn, dass mein Basecap bedeutet, ich sei Drogenverticker und nicht einfach USC-Anhänger? – Das ist „Ermessenssache“ der Polizei.

Aber Kurzer gibt Entwarnung vor polizeilicher Willkür: „Warum sollte eine Streife denn jemanden kontrollieren, der einfach nur ruhig durch die Hauptstraße geht?“, fragt Kurzer. Außer unnötigem Papierkram und der „grandiosen Erkenntnis“, dass XY zum Zeitpunkt Z

durch die Hauptstraße gelaufen ist, sei doch nichts gewonnen.

Also keine Schikanekontrollen? Kurzer, selbst 68er, meint, die Kontrollen seien heute sehr human. Zudem nur bei Tatverdacht durchgeführt. Bleibt zu hoffen, dass das stimmt.

Welche Mittel habe ich aber als Staatsbürger wenn ich meine Opfer polizeilicher Schikane oder Willkür geworden zu sein? Die Dienstaufsichtsbeschwerde ist da der Standard. Generell sollte man sich den Namen des betreffenden Polizisten besorgen. „Gibt er den nicht raus, muss er sich von seinem Vorgesetzten auch fragen lassen, warum“, sagt Kurzer.

Drogenbesitz bleibt aufgrund des Betäubungsmittelgesetzes eine Straftat und der Polizist muss einem etwaigen Verdacht nachgehen. Also vielleicht auch in deine Schuhe gucken und in dein Portemonnaie. Oberstes Gebot bei Kontrollen ist die sogenannte Verhältnismäßigkeit. Und macht der Beamte sich über das

Portraitfoto deiner Mutter lustig, ist das durchaus ein Grund für eine Beschwerde.

Ein von Kiffern oft zitiertes BVG-Urteil sei übrigens von diesen und überhaupt in der Öffentlichkeit nicht so ganz akkurat ausgelegt, erklärt Kurzer noch. Das Urteil besage durchaus nicht, dass der Besitz kleiner Mengen Rauschgift straffrei sei, sondern lediglich, dass im Falle des Erstbesitzes oder Konsums geringer Mengen nicht zwangsläufig eine Verurteilung erfolgen müsse. Ein

Strafverfahren werde auf jeden Fall eingeleitet, allerdings von den Staatsanwaltschaften ausnahmslos eingestellt.

Noch ein paar Fakten: Fahrradfahren ist erlaubt bis 1,6 Promille, allerdings nur so lange kein Unfall verschuldet wird. Und ein Punktekonto in Flensburg haben nicht nur Führerscheininhaber, auch alle andere können Strafpunkte ansammeln. Grölen ist, wie auch „Öffentlich Pinkeln“ eine Ordnungswidrigkeit. Kosten: 35 Euro. (phe)

## Freiheit und Polizei

„Die größte Freiheit ist das Gesetz“, sagte Goethe. Durch die Theorien von Staatstheoretikern und Philosophen zieht sich die Diskussion um die Freiheit des Menschen und den Gesellschaftsvertrag, der das Gewaltmonopol des Staates konstituiert. Das Grundprinzip des Gesellschaftsvertrages ist in der Regel die Aufgabe eines völlig freiheitlichen Lebens ohne Gesetz und Regeln – frei: schön, aber reichlich unsicher. In der Gemeinschaft, in die sich der Mensch durch den Gesellschaftsvertrag quasi einkauft, geht die Freiheit des einen immer genau bis zu dem Punkt, wo er die des anderen einschränkt. Die Einschränkung der Freiheit des Individuums ist also gleichzeitig seine höchste Freiheit. – Das hat Goethe gemeint.

Dem Staat ist also das Gewaltmonopol immanent. Vertreten wird er dabei durch die Polizei. Sie ist der Teil der staatlichen Verwaltung, dem die Aufgabe obliegt, von der Allgemeinheit und dem Einzelnen Gefahren abzuwehren, eben darauf zu achten, dass die Freiheiten der Staatsbürger nicht eingeschränkt werden. Eine anspruchsvolle und notwendige Aufgabe.

Der Konflikt, in dem sich die Polizei aber automatisch befindet, ist, dass sie die Freiheit des einen oft nur dadurch schützen kann, indem sie die Freiheit eines anderen einschränkt. Das Tun der Polizeibeamten ist vom Staatsbürger daher immer mit einer gesunden Skepsis zu betrachten, denn es gilt Dante Alighieris Spruch: „Das Menschengeschlecht befindet sich im besten Zustande, wenn es möglichst frei ist.“ (phe)

# Helfen, Lernen, Feiern

Rotaracter und Leos üben sich in Wohltätigkeit

Reich, verwöhnt, elitär und arrogant. So ungefähr lautet wohl das weit verbreitete Vorurteil über den Nachwuchs der Serviceclubs „Lions“ und „Rotary“. In der Tat trafen wir bei unserem Besuch bei den Leos und Rotaractern, die sich wie ihre „Mutterclubs“ das Helfen auf die Fahnen schreiben, überwiegend Kinder aus gutem Hause.

Bei den Rotaractern zudem überproportional viele Juristen und Betriebswirtschaftler. Mehr Leute in Hemd oder Bluse als in Jeans und T-Shirt. Viele, deren Eltern ebenfalls im Club sind. Doch all dies sagt bei genauerer Betrachtung nicht viel über die Qualität der Leute und ihrer Arbeit aus.



Leos wickeln Binden für Leprakranke in Angola

In den Clubs geht es – trotz Mitgliedsbeitrag – vor allem praktisch zu. „Helfen, Lernen, Feiern“ ist das Motto der Rotaracter, das sich in der Praxis von dem der Leos, „Leadership, Experience, Opportunity“, kaum unterscheidet. Es geht nach Aussage beider Clubs vor allem darum, sich sozial zu engagieren.

Das Prinzip ist klar definiert: Durch persönliches Engagement direkt vor Ort helfen oder durch Aktionen Geld einnehmen, das wiederum in Hilfsprojekte investiert wird. So treffen sich die Leos regelmäßig, um aus alten Krankenhausbettlaken Binden für Lepra-

kranke in Angola zu wickeln. Beide Clubs helfen im Altenheim aus und nehmen Geld bei Verkaufsständen ein. Den Erlös ihrer Waffelstände auf dem Weihnachtsmarkt haben die Leos einem Kinderheim in Indien gespendet, und die Rotaracter nutzten ihren Ertrag vom Plätzchenverkauf für einen Ausflug mit

stellen und sich in der Freizeit für andere einzusetzen. Der Umgang mit Menschen, die Freude über die geleistete Hilfe und die Gemeinschaft innerhalb der Clubs sehen sie als Lohn für ihre Arbeit an. Allerdings spielt bei beiden auch das Feiern eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Wer sich außerdem

noch weiterbilden möchte, findet bei den Rotaractern regelmäßig Vorträge zu den unterschiedlichsten Themen.

Und wie kommt man zu den Leos oder zu Rotaracter? Zugegeben, ganz einfach beitreten kann man beiden Clubs nicht. Üblicherweise wird einem die Mitgliedschaft angetragen.

Wer zwischen 18 und 32 ist, sich engagieren will und dies auch einige Zeit unter Beweis stellt, darf durchaus mit einer Aufnahme in den Club rechnen. Gezahlt werden bei den Leos 25, bei Rotaracter 50 Euro jährlich. Wer Mitglied ist, kann sich neben seiner sozialen Tätigkeit außerdem auch noch weiterer Annehmlichkeiten erfreuen, wie zum Beispiel dem weltweiten Netzwerk beider Clubs, was das Reisen in fremde Städte und Länder erleichtern kann.

Willkommen darf man sich in beiden Runden fühlen. Als Musiktherapeut und Kunsthistoriker ebenso wie als Mediziner. Mit oder ohne Hemd. (csg, jp)

Willkommen darf man sich in beiden Runden fühlen. Als Musiktherapeut und Kunsthistoriker ebenso wie als Mediziner. Mit oder ohne Hemd. (csg, jp)

Willkommen darf man sich in beiden Runden fühlen. Als Musiktherapeut und Kunsthistoriker ebenso wie als Mediziner. Mit oder ohne Hemd. (csg, jp)

Willkommen darf man sich in beiden Runden fühlen. Als Musiktherapeut und Kunsthistoriker ebenso wie als Mediziner. Mit oder ohne Hemd. (csg, jp)

Willkommen darf man sich in beiden Runden fühlen. Als Musiktherapeut und Kunsthistoriker ebenso wie als Mediziner. Mit oder ohne Hemd. (csg, jp)

Weitere Informationen:  
www.rotaracter-heidelberg.de  
www.heidelberg.leo-clubs.de

# Rein in die gute STUBE

Begleitprogramm für ausländische Studenten

In Deutschland zu studieren ist für Menschen aus ärmeren Ländern eine große Chance. Doch man verliert dabei leicht den Überblick über die Entwicklung im fernen Heimatland und eine Wiedereingliederung daheim wird schwierig. Darum gibt es STUBE, ein Studienbegleitprogramm, das sich speziell an Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika richtet. In Workshops und Wochenendseminaren wird die eigene Situation reflektiert. Dabei werden wirtschaftliche, wie auch gesellschaftlich-kulturelle Aspekte einbezogen.

„Allgemein geht es um die Entwicklung von politischem Bewusstsein und die Frage: Wie kann ich das, was ich in Deutschland gelernt habe, zu Hause anwenden?“, berichtet Frau Weber, Studienleiterin bei STUBE in Stuttgart. „Die Studierenden sind an der Programmauswahl beteiligt. Ab und zu veranstalten wir auch Seminare auf Anfrage von Kooperations-

partnern.“ Der Anteil europäischer Teilnehmer ist gering, da der Austausch unter den Studierenden der südlichen Erdhalbkugel gefördert werden soll.

Wichtig für die STUBE-Arbeit ist eine langfristige Unterstützung. Der Kontakt zu Studenten wird schon früh geknüpft und hält noch über das Studium hinaus an. Außerdem besteht die Möglichkeit zur Finanzierung eines Praktikums.

Das Programm ist von der Universität unabhängig. „Wir sind eine Ergänzung zum rein fachlichen Studium.“, sagt Frau Weber. „Wir bieten ausländischen Studierenden einen Raum, in dem diskutiert werden kann, ohne dass auf den korrekten Gebrauch des Deutschen Wert gelegt wird. Schon dies ist ein Unterschied zur Universität.“ So entsteht Selbstbewusstsein, und ein ohnehin schwieriges Alltagsleben wird etwas erleichtert. (aha)

www.stube-bw.de

**Große Auswahl vom Feinsten...**

... der süffigsten Biere  
Mineralwässer · Säfte aus der Region  
Deutsche und internationale Weine  
Winzersekte · Präsentkörbe · Modegetränke  
Edelbrände und Liköre in Schmuckflaschen

Vorgekühltes Getränkeassortiment  
Weinprobeausschank  
Kundenparkplätze  
teilweise überdacht  
Heim-Lieferservice  
Kofferraumservice  
Festbelieferung  
Festinventar

**Attraktiver Abholmarkt mit tollen Ideen + Angeboten**

**Getränkefachhandel und Zeltverleih**

**Harald Fein**

Im Sändel 8  
69123 Heidelberg  
Telefon 06221 836210  
Telefax 06221 839025

**Öffnungszeiten:**  
Mo. – Fr.: 9.00 – 18.30 Uhr  
Sa.: 8.30 – 14.00 Uhr

**www.getraenke-fein.de**

heidelberger  
 profil

# Vom Schlagloch zum ruprecht

So weit ist es also gekommen. Heidelbergs einzige unabhängige Studierendenzzeitung wird 100, behandelt das Jubiläum in der eigenen Serie „Heidelberger Historie“, und im Uni-Archiv wird sie auch seit Jahren regelmäßig gesammelt, mehr oder weniger jedenfalls. („Vielleicht“, ergänzt nämlich Frau Hunerlach vom Archiv auf Anfrage, „fehlt zwischen Nr. 21 und Nr. 99 mal die eine oder andere Ausgabe.“) Kann es also sein, dass der *ruprecht* inzwischen Teil der dauernden Geschichte von Stadt und Uni geworden ist – wie Schloss und Fluss, Weber (Max!) und Ebert, Gadamer und Kirchhof, „Gloria“ und „Lange lieb' ich dich schon“? Ja, ist es denn möglich, dass der *ruprecht* heute zum festen Bestand gehört?

Mitgründer wie Christoph Ecken erinnern sich, wie einige Studis 1987 unabhängig voneinander auf die Idee kamen, eine Zeitung zu machen, und über den „Kasträ“ zusammenfanden. Der Geist: unabhängig, auf jeden Fall aber – „kritisch“. „Die Redakteure“, so Ecken, „wollten Meinungen machen und artikulieren; deren ganze Vielfalt sollte sich im Blatt reflektieren.“ Ehrgeiz bewies schon Nr. 1, auf deren Titelseite Geschichten über den gerade neu gewählten Rektor, Demos gegen „Elite-Unis“ sowie Hochschulpolitik in Niedersachsen und Frankreich standen. (Zeit für ein offenes Wort: Auch der Autor ist ein ehemaliger *ruprecht*-Mann, kam für Nr. 2 dazu, und seine Ansichten sind subjektiv, selektiv und naiv ungerecht.)

Seit Nr. 22 wurde der *ruprecht* mit einem Desktop-Publishing-Programm erstellt und erlebte periodische „relaunches“ – kompakter und ordentlicher wurde er. Und deutlich ist zu sehen, dass sich alle drei, vier Jahre eine neue Generation von Studenten den *ruprecht*, wie das einstige „Schlagloch“ seit Nr. 18 heißt, aneignete. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist er bis heute ein Autoren-Blatt:



Foto: rol

Konnte man in der Redaktionssitzung einen Artikel einigermaßen plausibel machen, wurde er gedruckt, auch wenn dafür bisweilen ein wichtiges Thema liegenblieb. Dafür funktionierte die Zeitung wie ein autodidaktisches Volontariat, in dem man sich ausprobieren konnte.

Ernsthaften Richtungsstreit gab es im offenen System, gottlob, nur gelegentlich. Dann holte sich das eine oder andere Ego eine Prellung. Zur existentiellen Gefahr wurden Gruppendynamische Unvermeidlichkeiten freilich nicht. Auch der Generationenwechsel in der Redaktion ist immer wieder eine Herausforderung. Beim *ruprecht* standen schon immer das autoritäre und das basisdemokratische Prinzip in einer gewissen Spannung: Wer sich mehr engagiert, hat mehr zu bestimmen – aber auch: Wer da ist, bestimmt mit. Letzterer Grundsatz ist zwar im Zweifel der stärkere; die Zeitung brauchte aber immer Leute, die sich über das Normale hinaus engagierten.

Verlässt eine solche Gruppe den *ruprecht*, sieht der Übergang mitunter aus wie die ersten Monate von Rot-Grün: neues Team, aber noch ohne Agenda. Einige der Abgänger haben den Weg in den Journalismus jenseits der Universität gefunden, sind bei WDR und SWR, bei „Mannheimer Morgen“ und F.A.Z. gelandet; andere sind doch lieber Molekularbiologie oder Kulturwissenschaftlerin geworden.

Die Umwälzungen im Personal haben den *ruprecht* bisweilen inhaltlich schwächeln lassen. Sie haben aber auch für, wie Franz Müntefering sagen würde, Innovationsoffensiven gesorgt – seien es die „Heidelberger Profile“ oder „ruprecht weltweit“. Chapeau auch dafür, wie die jüngeren Redakteurgenerationen es geschafft haben, für das Interview auf Seite 3 spektakuläre Partner zu rekrutieren:

Sönke Wortmann, Alice Schwarzer, Martin Walser, Marcel Reich-Ranicki, Stefan Aust, Nick Hornby. Dafür ließe sich der Zeitung, gemeinsam mit Harald Nikolaus (dabei ab Nr. 16), vielleicht „ein wenig mehr Tiefe und Schärfe in der Hochschulberichterstattung“ wünschen. Gabriel A. Neumann, der bei Nr. 43 einstieg, zieht ein Resümee der Zeit seither, die auch für die gesamte Entwicklung stehen könnte: „Der *ruprecht* ist professioneller geworden, ohne die Unschuld des Provisoriums zu verlieren.“

Und nun, damit ich rettungslos nach „Kommt herbei, Kinder, Großvater erzählt vom Krieg!“ klinge, eine letzte Anekdote. Einmal nämlich wäre der *ruprecht* beinahe in die „tagesschau“ gekommen. 1994 hatten wir Heiner Geißler, Ex-Generalsekretär der CDU und Bundestagsabgeordneter, um ein Interview gebeten. Geißler erzählte Harald und mir so einiges, nicht zuletzt über Helmut Kohl, den er nicht mehr sehr mochte. Kohl sei nicht der einzige in der Partei, der Führungsqualitäten besitze, nölte Geißler und nannte Namen.

Am Ende versprochen wir, das Gespräch zur Autorisierung einzureichen. Das war damals eine Frage der Höflichkeit; inzwischen ist es fast ein Muss und dient Politikern dazu, Gesagtes nachträglich weichzuspülen. So auch hier: Das Antwortfax aus Bonn kam – lauter Streichungen mit schwarzem Filz. Die Anti-Kohl-Passagen – perdu. Ein empörter Anruf brachte uns zu Geißlers Pressesprecher: „Ja, wissen Sie, am Ende drucken Sie das Gespräch so, wie es abgelaufen ist. Dann schreibt es die RNZ ab, von dort kommt es in die dpa – und dann heißt es womöglich in der ‚tagesschau‘: ‚Heiner Geißler hat die Nachfolgediskussion in der CDU losgetreten.‘“ Also druckten wir ein entmannetes Gespräch; anders als die großen Zeitungen konnten wir nicht damit drohen, den Text nicht zu veröffentlichen. Nur manchmal denke ich mir, wie cool es gewesen wäre, Wilhelm Wieben – damals das, was heute Jens Riwa ist – hätte vorgelesen: „In einem Gespräch mit der Heidelberger Studentenzzeitung *ruprecht*...“ (bpe)

Bertram Eisenhauer (bpe) war von 1987 bis 1996 beim *ruprecht* aktiv. Er studierte an der Ruperto Carola Anglistik/Amerikanistik & Geschichte. Seit 1997 ist er bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und seit 2002 Politikredakteur der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.

## Im Feld geht wieder was

Nach vier Jahren wiedereröffnet: Bistro Tabula Rasa

So. Da hätten wir INF 694, 695 und 696. Und INF 684? „Um die Ecke, dann hörste, wo...“ wird mir der Weg recht pragmatisch gewiesen. „Hier willst hin, Alter...“ flüstert mir eine Bassgitarre die Treppenstufen entgegen.

Im Neuenheimer Feld geht wieder was, hab ich mir sagen lassen. Das Bistro Tabula Rasa hat nach vierjähriger Pause seine Pforten wieder geöffnet und das Feld strömt begeistert in den schallisolierten Keller, als wäre die halle02 schon definitiv abgetreten. Jeden Mittwochabend bietet das Team um Roland, Flo und Sarah im Keller ihres Wohnheims den Gästen studentische Szene fernab irgendwelcher Lerngruppen. Hier scheint eher das Vergessen Vorfahrt zu haben.

Auch heute sieht es nicht so aus, als wäre hier nur Tanztee zu erwarten. Erst war es ja noch verhältnismäßig ruhig in dem etwas lichtscheuen Schuppen, plötzlich aber treten zwei Jungs an Bass und Drums und dann kann ich leider nicht mehr so gut zuhören, warum das Bistro mal zu war und jetzt wieder auf.

Die Summe aller Teilchen, die ich zwischen Becks, Musik und Kunst so zu diesem Thema sammeln konnte, klingt in etwa wie folgt. Einst wurde das Bistro im Feld aus baurechtlichen Gründen zugemacht. „Defekte Wasserleitungen und andere Kleinigkeiten machten

das Bistro zu unrentabel, als dass man es länger hätte aufrecht erhalten können“ lese ich von Rolands Lippen ab. Die Initialzündung zur Neueröffnung kam dann allerdings vom Studentenwerk. Die Kosten für die notwendigen Reparaturen wurden geschätzt und für tragbar befunden.

So entstanden eine Bar, die sich nicht nur wegen ihres preiswerten Angebots sehen lassen kann, und eine kleine Bühne, vor der allerdings keiner lange sitzen bleibt. Das eben umschriebene Podest dient seit neuestem auch einer Theatergruppe als Proberaum. In gefühlten zwei bis drei Monaten wird hier das erste zeitgenössische Stück zur Uraufführung gebracht. Man darf also gespannt sein, was die Theatergruppe WindoLickaa aus der Geschichte über das Umfeld eines Suizidgefährdeten entwickeln wird.

Christian ist Altstadtstudent und damit die definitive Ausnahme unter den vielen Feldmenschen. Ihn hat es das erste Mal zum Feldweiten Filmfestival (siehe *ruprecht* 98) ins Tabula Rasa verschlagen. Das Niveau des wechselnden Programms und die enge, aber nicht aggressive Atmosphäre sind nur zwei Gründe für ihn, wiederzukommen. Ein dritter Beweggrund leuchtet sofort ein: mit einer Bushaltestelle direkt vor der Tür macht Vergessen selbst im Winter noch Spaß. (rol)

## Die Bahnstadt kommt!

Heidelberger Stadtgebiet wird um 116 Hektar größer

Stillgelegte, überwucherte Gleise und leer stehende Lagerhallen: Das Gebiet des ehemaligen Heidelberger Güterbahnhofs scheint eine vergessene Fläche zu sein. Die so genannte „Bahnstadt“ erstreckt sich südwestlich des Hauptbahnhofes, zwischen den Stadtteilen Pfaffengrund, Bergheim und Weststadt. Mit 116 Hektar entspricht die Fläche etwa der Heidelberger Altstadt. Bekannt ist das Gebiet durch halle02 und Zollhofgarten, zwei Institutionen, welche die Bahnstadt bereits seit 2002 als Teil der studentischen Subkultur etablierten. Doch bald könnten beide Einrichtungen der Vergangenheit angehören, denn seit 2001 ist die Umgestaltung des Gebiets in Planung. Ein Bauvorhaben, das gemessen am Verhältnis von Stadt- und Projektgröße als eines der ambitioniertesten in Europa gilt. Geplant sind in der Bahnstadt Büros und Gewerbeflächen für über 7000 Arbeitsplätze und Wohnungen für 5000 bis 6000 Einwohner. Das Projekt steht vor immensen

Herausforderungen: So muss der neue Stadtteil zum Beispiel für den Autoverkehr und den Öffentlichen Personennahverkehr erst noch erschlossen werden. „Die Bahnstadt

dazu leisten. So sollen die Bahngleise nicht gänzlich entfernt, sondern in das Stadtbild integriert werden. Außerdem sollen knapp 50 Prozent der Fläche als Grünflächen erhalten

werden. Streit gibt es momentan zwischen der Aurelis Real Estate, der Eigentümerin der Bahnstadt, und der Stadt Heidelberg. Die Stadt plant, das Gelände zu kaufen, allerdings sind die Verhandlungen ins Stocken geraten. Nun drohte die Stadt, das Gelände notfalls zu enteignen. „Wir haben für die Verhandlungen ein Zeitfenster bis Ende Juni festgelegt“, sagt Roland Jerusalem. Mit dem Beginn der Baumaßnahmen ist vor

Ende 2007 jedoch nicht zu rechnen. Noch bleibt also Platz für Träume und innovative Ideen: „Mein Traum wäre, dass die Bahnstadt zu 100 Prozent durch regenerative Energie versorgt wird“, erzählt Kai Donndorf, GAL-Stadtrat. Bis diese Ziele verwirklicht werden können, wird allerdings noch eine Weile vergehen. Denn bis zur Fertigstellung des Projektes werden wohl noch 10 bis 15 Jahre ins Land ziehen. (mge)

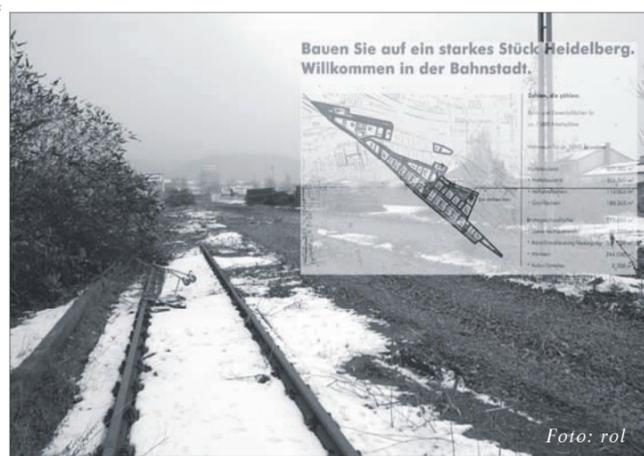


Foto: rol

Noch prägen überwucherte Gleise das Bild der Bahnstadt.

bietet zunächst weder die soziale Infrastruktur noch die Identifikationsmöglichkeiten, die in einem traditionsreichen Stadtteil wie der Altstadt gewachsen sind“, sagt Roland Jerusalem, Geschäftsführer der Bahnstadt beim Stadtplanungsamt. Doch wie kann ein neuer Stadtteil ohne Vergangenheit seine Identität definieren? Die bahntechnische Geschichte der Fläche zu interpretieren könnte einen Beitrag

## Chance für den Frieden? Ausstellung zum Kaschmirkonflikt

Der 8. Oktober 2005 brachte nahezu unvorstellbares Unheil. In Kaschmir, der Gebirgsregion zwischen Indien und Pakistan, erschütterte ein Beben der Stärke 7,6 die Erde. Drei Millionen Menschen sind davon betroffen, 85 000 starben.

Sechs Studenten des Hauptseminars „Geschichte Pakistans 1947 – 1971“ bei Dr. Gita Dharampal-Frick haben sich der aktuellen Situation angenommen. Die Ergebnisse zeigt eine Ausstellung, die noch bis zum 17. Februar im Foyer des Südasiens-Instituts (SAI) zu sehen ist.

Außergewöhnlich ist die Ausstellung, da sie den Fokus nicht auf das Erdbeben selbst richtet. Nicht die Katastrophe steht im Vordergrund, sondern die Aussicht auf Frieden, der daraus erwachsen kann. Auf acht Stellwänden präsentieren die Geschichtsstudenten Informationen, die im Zusammenhang mit dem Beben von Bedeutung sind. Zunächst informiert ein historischer Abriss grundlegend über den Kaschmirkonflikt. Für besseres Verständnis sorgt die Darstellung des Konflikts aus indischer, pakistanischer und neutraler Sicht. Kartenmaterial und Grafiken runden das Bild ab.

Die zweite Tafel beschäftigt sich mit dem Erdbeben und den Konsequenzen für die Bevölkerung. Anschließend folgt eine Tafel mit den weltweiten Reaktionen. Berichte über die Hilfszusagen sind aufgeführt; vielfach blieb die Hilfe weit hinter den Zusagen zurück. Die restlichen fünf Tafeln bilden das

„Herzstück“ der Präsentation. Sie stellen internationale Pressestimmen bezüglich der Katastrophe und deren politischer Auswirkungen auf den Konflikt dar. „Wir thematisieren die Frage, welche Chancen das Beben für den Friedensprozess eröffnet hat“, sagt Manju Ludwig, Mitorganisatorin der Ausstellung.

Mit Liebe zum Detail haben die Studenten Meldungen verschiedener Medien aufgelistet: indische, pakistanische, US-amerikanische und deutsche Berichterstattungen haben sie ausgewählt. „Die Meldungen sind natürlich gefiltert, aber bleiben unkommentiert. So kann sich der Betrachter sein eigenes Bild machen“, erläutert Christian Ruser, der ebenfalls an der Ausstellung beteiligt ist. Dementsprechend verzichten die Aussteller auch auf ein abschließendes Fazit. Allerdings wird die Bedeutung des Bebens für die jeweiligen Medien zumindest quantitativ erfasst: Ein „Seismograph“ gibt in Diagrammform Auskunft über die Anzahl der Pressemeldungen im Zusammenhang mit der Katastrophe und den politischen Folgen. Damit bietet die Ausstellung die Gelegenheit, sich auf anschauliche Weise näher mit dem Konflikt zu beschäftigen.

Wem das nicht reicht, der sei auf folgende Veranstaltung hingewiesen: Am 9. Februar diskutieren im Lesesaal des SAI (INF 330) um 16 Uhr internationale Experten mit indischen und pakistanischen Regierungsvertretern über den Konflikt und mögliche Lösungen. (seh)

## Kultur oder Kommerz

### Notwendige Sanierungskosten bedrohen die halle02



Demo für den Erhalt der halle02 auf dem Heidelberger Marktplatz

Quer durch Szene- und Jungvolk geht eine Welle der Enttäuschung. Die halle02 darf wegen des sanierungsbedürftigen Dachs keine Partys mehr schmeißen.

Ein spürbarer Verlust, nicht nur für die junge Heidelbergerin Marielena. „Allein die Bandbreite an Ideen, die hier realisiert wurden, ist außergewöhnlich.“ Doch noch gibt es Hoffnung für die halle02. Im Januar setzten sich die Stadt Heidelberg, Grundstückseigentümerin Aurelis Real Estate und das halle02-Team zusammen. „Alle Parteien sind bemüht, die halle02 am Leben zu erhalten“, versichert Raban von der Malsburg, der Erste Bürgermeister Heidelbergs. Eine Voraussetzung für den Erhalt der

halle02 ist bereits erfüllt. Der Mietvertrag wurde um ein Jahr verlängert. Am 16. Februar entscheidet nun der Gemeinderat, ob die Stadt Heidelberg die zirka 255 000 Euro teure Sanierung des Hallendachs subventioniert. Aus eigener Kraft kann die halle02 die Sanierung nicht finanzieren.

Entscheidend für eine Subventionierung ist die Ausrichtung des Programms. „Eine normale Disko kann die Stadt nicht subventionieren“, so von der Malsburg. Der Kulturausschuss der Stadt Heidelberg prüft nun, ob die halle02 als kulturelle Einrichtung unterstützt werden kann. „Eine schnellstmögliche positive Entscheidung seitens der Stadt ist unabdingbar und die

einzigste Chance, das Projekt halle02 zu retten“, sagt Hannes Seibold von der halle02. „Denn je länger die Zwangspause dauert, um so ungewisser ist, ob noch ausreichend Kraft und finanzielle Mittel da sind, um den Betrieb wieder aufzunehmen.“

Um der Heidelberger Öffentlichkeit den Stellenwert der halle02 bei Heidelberg's Kultur- und Veranstaltungsszene in aller Deutlichkeit vor Augen zu führen, wurde am 31. Januar der Marktplatz zur improvisierten outdoor-halle umfunktioniert. Das Team der halle02 hatte eine mobile Anlage organisiert, aus deren Boxen der halle-typische Mix aus Rap und Drum'n'Base, aus Ska und Elektrobeats wie ein Fanal des Erinnerens die Altstadt beschallte. Rund 600 Leute waren herbeigeströmt, um für die halle02 zu frieren.

Der Karlstorbahnhof, das DAI, „der Teufel“, die „Villa Nachttanz“, der Jugendgemeinderat und der Heidelberger Kunstverein haben ebenfalls ihre Unterstützung zur Rettung der halle02 signalisiert. So findet am 10. Februar im Karlstorbahnhof eine große Benefizparty unter dem Motto „Rettet die halle02“ statt. Bleibt zu hoffen, dass die halle02 bald wieder ohne künstliche Beatmung existieren kann. (mge, rol)

Weitere Infos unter:  
[www.rettet-die-halle02.de](http://www.rettet-die-halle02.de)

## heidelberger historie

### Ruprecht I. von der Pfalz

Wir haben es Ruprecht I., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern und Kurfürst von der Pfalz zu verdanken, dass wir heute an der Ruperto Carola studieren können. Er gründete unsere Universität im Jahre 1386 als dritte Universität, neben Prag und Wien, auf dem Boden des Reiches. Aber zur Gründungsgeschichte soll später mehr gesagt sein.

Vorerst ein Blick auf Ruprechts Leben. Im Bayerischen, genauer: in Wolfratshausen, erblickte der Spross aus dem Hause Wittelsbach am 9. Juni 1309 das Licht der Welt. Früh verwaist setzte er gemeinsam mit seinem Bruder Rudolf II. gegen seinen Oheim Kaiser Ludwig den Bayern die Unabhängigkeit der Pfalz durch. Der Kaiser schloss 1329 in Pavia einen Vertrag mit seinen Neffen. In diesem vermachte er ihnen und dem Sohn Rudolfs, Ruprecht II., die Pfalz. Ruprecht I. war nun Pfalzgraf bei Rhein.

In den folgenden Jahren erwies sich Ruprecht in der Reichspolitik als geschickter Politiker. In der Auseinandersetzung um das abendländische Schisma trat er für den römischen Papst ein. Er sicherte sich durch das gute Einvernehmen mit dem Kaiser zahlreiche Reichspfandschaften, also neue Herrschaftsrechte. Nachdem Ludwig das Zeitliche gesegnet hatte, folgte ihm Karl IV. auf den Kaiserthron. Zu ihm konnten die Kurpfälzer alsbald ein gutes Verhältnis aufbauen. Die Goldene

Bulle von 1356 sicherte der Pfalz fortan das Kurrecht sowie das Reichsvikariat, also die Vertretung des Königs. Ruprecht war somit zum vornehmsten weltlichen Reichsfürsten aufgestiegen. Erneut gelang es ihm, seine Macht durch neue Pfandschaften auszubauen und sich erfolgreich für die Interessen seines Territoriums einzusetzen. Er lenkte faktisch die Geschicke der Pfalz. Auch nach dem Tode Rudolfs 1353 behielt Ruprecht I. das Zepter in der Hand. 1357 räumte er seinem Neffen jedoch die Anwartschaft auf das Erbe ein.

Die Universität gründete Ruprecht in seiner Residenzstadt Heidelberg vornehmlich aus zwei Gründen: Dynastisches Prestigedenken mischte sich mit dem Bedarf des wachsenden Territoriums nach einem geistig-kulturellen Integrationspunkt; in Heidelberg konnte nun mit Erfolg juristisch oder theologisch geschultes Personal für Landesverwaltung und Kirche herangebildet werden. Der Niederländer Marsilius von

Inghen richtete als erster Rektor die Universität nach dem Pariser Modell aus. Das heißt, er teilte sie in die vier mittelalterlichen Fakultäten ein.

Ruprecht I., selbst Illiterat, war bis zu seinem Tod am 16. Februar 1390 ein gewandter Herrscher. Er gilt als Begründer der Kurpfalz und setzte sich mit der Gründung der Universität ein Denkmal, von dem wir heute noch profitieren. (ulm)



Foto: ulm

## Ba(r)dezimmer

### Kneipenkritik 44: "The Loo" in der Poststraße

Seit ich denken kann, beschäftigt eine Frage zwei Geschlechter. Warum bloß gehen Männer nicht gemeinsam auf die Toilette? Und wen auch immer ich dazu gehört habe, der konnte nichts verkünden, was Klarheit über dieses achte Weltwunder verschafft hätte.

Seit vergangenem Oktober allerdings, und da dürften sich nicht nur Psychologen gefreut haben, ist es in

konventioneller mag, der kann bei Barkeeper René aber auch gerne ein Kölsch oder eine heiße Schokolade herunterspülen. Den Cocktail-Shaker über dem Kopf erzählt mir René, bald sei der Einstieg in das Tagesgeschäft geplant. Damit der Feierabendhunger die gute Laune nicht vertreibt, können an einem der zu Wandtischen umfunktionierten Waschbecken dann auch Snacks



The Loo

Bier 0,2l	1,30 Euro	Poststr. 34
Shooters	2,50 Euro	69115 Heidelberg
Wasser	1,00 Euro	Mo - Fr 18 - 3 Uhr
Cocktails	ab 4 Euro	Sa + So bis 4 Uhr

Foto: rol

unangestrengt gemüthlicher Atmosphäre möglich, zu chilligen Lounge-Beats dem eingangs erwähnten Rätsel näher zu kommen. In der Poststraße 34 nämlich, zentral am Bismarckplatz gelegen und doch etwas abseits des allabendlichen Touristenrums, dienen unter anderem mehrere Toilettenschüsseln und ein (trockengelegter) Whirlpool dem geneigten Feldforscher als Sitzgelegenheiten. Wenn man denn zum Sitzen hergekommen ist. Denn abgesehen von der originellen Einrichtung hat der Laden bis um drei Uhr nachts eine gut sortierte Karte zu bieten, die das moderne Ambiente mit Leckereien wie dem "Monkeys Punch" oder dem "Vibrator" stimmig ergänzt und die Stimmung beflügelt. Wer es etwas

verzehrt werden. Ob der ebenfalls am Waschbecken montierte Duschkopf dann der Zahnpflege dient? "Nee," kölnert René lachend, "dat ist allet nur Fassade."

Ein Laden voller skurriler Ideen zieht eine bunte Mischung Menschen an. Das Publikum rekrutiert sich aus den Jahrgängen 1950 bis 1985, mit Tendenz zur Jugend. So akkumuliert sich dieser Mix aus Bar und Badezimmer zu einem echten Geheimtipp, den Sanitär freaks auch mieten können. Zumindest für einen Abend, und bitte: die echten Toiletten, die, auf die Männer gern alleine gehen, die sind auch im Loo da, wo sie hingehören. Im Keller nämlich. Und da ist es auch nicht gruselig oder ähnliches. Versprochen, Mädels. (rol)

# Treibhausgas aus Pflanzen

## Heidelberger Forscher beweist, was keiner für möglich hielt

„Wie konnten wir das bloß übersehen?“ fragen sich Klimaforscher und Botaniker nach der aufsehenerregenden Entdeckung, die Dr. Frank Keppler vom Heidelberger Max-Planck-Institut für Kernphysik (MPIK) Anfang Januar im Wissenschaftsmagazin „Nature“ veröffentlichte. Dort beschreibt der Atmosphärenphysiker seine Untersuchungen zur Methanemission von Pflanzen. Die Fachwelt ist überrumpelt, denn bisher galt als gesichert, dass das Treibhausgas nur unter Sauerstoffabschluss gebildet werden kann.

Methan ist neben Kohlenstoffdioxid (CO<sub>2</sub>) das wichtigste Treibhausgas. Zwar kommt es in der Atmosphäre in wesentlich geringerer Konzentration vor, ist jedoch um ein Vielfaches reaktiver. Bisher wurden in Klimamodellen Pflanzen stets als Dämpfer des Treibhauseffekts einkalkuliert, binden sie doch das schädliche CO<sub>2</sub>. Die Einsicht,

dass Pflanzen auch Methan produzieren, dürfte daher so manche Klimamodellrechnung einschneidend verändern. Und so stieß der

*Süddeutschen* etliche Journalisten die Klinke in die Hand.

Leider kam es dabei auch zu allerhand Fehlinterpretationen: der Sinn von Aufforstungsprogrammen wurde infrage gestellt, die Bildzeitung titelte „Klimaschock – sind die Bäume selber schuld?“, der „Tagesspiegel“ machte die „grünen Klimasünder“ zur Schlagzeile.

„Der klimatische Nutzen der CO<sub>2</sub>-Speicherung übersteigt den kleinen negativen Effekt der Methanausscheidung“, betont Keppler. Das Problem des Klimawandels beruhe auf den großen Mengen anthropogenem CO<sub>2</sub>.

Wie kommt ein Forscher auf die Idee, an einer Stelle zu suchen, an der die Kollegen so gar nichts Neues mehr erwarten? „Es gibt unglaublich viele Veröffentlichungen, die die Emissionen von Pflanzen untersuchen, nur wird Methan dabei stets von vornherein ausgeschlossen“, berichtet Keppler, „weil man jahrelang einfach davon ausgegangen ist, dass die bisherigen Erkenntnisse stimmen.“ Der Verdacht, dass Forscher jahrzehntlang etwas übersehen haben könnten,

kam Keppler erstmals, als er unter den Gasemissionen von Pflanzen Chlormethan fand, eine chemische Verbindung, die dem gewöhnlichen Methan sehr ähnlich ist.

„Daraufhin haben wir genauer hingeschaut“, erzählt er. „Hier am MPIK hatten wir sehr präzise Messgeräte zur Verfügung, die derartige Untersuchungen überhaupt erst ermöglicht haben.“ Denn Methan ist nicht leicht zu messen. Es ist überall in der Atmosphäre vorhanden, so dass die kleinen Konzentrationserhöhungen in der Umgebung von Pflanzen kaum auffallen. Frank Keppler musste sich daher einiger Tricks bedienen, um den kleinen Gasemissionen auf die Schliche zu kommen: Die Pflanzen wurden unter einer Glashaube in methanfreier Luft untersucht. Um auszuschließen, dass das emittierte Gas nicht in Wirklichkeit von Bakterien kommt, die jede Pflanze bevölkern, wurden die Gräser und Blätter mithilfe von Gammastrahlung sterilisiert.

Trotz allem Trubel um seine jüngsten Ergebnisse bleibt Keppler gelassen: „Ich forsche nun schon seit Jahren auf diesem Gebiet, und ich kenne den Spruch ‚das kann nicht sein‘. Man hat einfach geglaubt, den Methanhaushalt der Erde schon sehr gut zu kennen, und hat eine derartige Überraschung nicht erwartet.“

## Malaria auf der Spur

Malaria zählt zu den gefährlichsten Krankheiten auf unserem Planeten. Jährlich sterben über 1,5 Millionen Menschen daran. Heidelberger Forschern ist es nun erstmals gelungen, die Übertragung von Malaria-Parasiten per Video zu verfolgen.

Die Tropenkrankheit wird von Plasmodien verursacht, die über Mückenstiche in den Körper eindringen. Dort befallen die einzelligen Parasiten vor allem Blutzellen und verursachen schwere Fieberschübe. Dr. Frischknecht vom Hygieneinstitut des Heidelberger Universitätsklinikums hat Plasmodien genetisch modifiziert. Dabei wird in ihr Erbgut ein Gen eingebaut, welches das „Green fluorescent protein“ (GFP) codiert. Unter UV-Licht leuchten die Parasiten grün und können so im Videomikroskop verfolgt werden.

Die Zwischenwirte der Krankheit, die Anopheles-Mücken, wurden mit den veränderten Plasmodien infiziert und übertrugen die Parasiten ihrerseits auf Mäuse. Dr. Frischknecht und sein Team konnten zeigen, dass die Plasmodien binnen einer Stunde von der Einstichstelle in die Blutgefäße oder die Lymphbahnen gelangen.

Erstaunlicherweise entdeckten die Mediziner, dass die Parasiten in den Lymphknoten der Mäuse zerstört wurden. Scheinbar werden sie vom Immunsystem erkannt und abgetötet. Diesen Mechanismus zu erforschen, ist die nächste Aufgabe, denn so könnte ein Impfstoff gegen Malaria gefunden werden. (bmu)



Dr. Frank Keppler im Labor. Rechts im Bild die Glasglocke, unter der die Spurengasemissionen der Pflanzen untersucht werden.

überraschende Befund nicht nur bei Wissenschaftlern, sondern auch in den Medien auf großes Interesse: In den letzten Wochen gaben sich an Keplers Büro von der BBC bis zur

## Hut ab, Mozart!

### Ein Toast auf das Geburtstags-Wunderkind

Den einen ist es wurst, die anderen haben schon jetzt genug davon: 2006 ist Mozartjahr. Der legendäre Wolfgang Amadeus, geboren am 27. Januar 1756 in Salzburg, ist 250 Jahre alt. So feiern wir in diesem Jahr einen, von dem es heißt, er sei äußerst vulgär gewesen und hätte mit seiner lebhaften und ehrlichen Art die höfischen Umgangsformen allzu oft missachtet.

Schon als Kind wurde das Wölferl von seinem Vater Leopold Mozart – ebenfalls Musiker – durch Europa gekarrt, um an den Höfen der Fürsten und Könige durch sein brillantes Musizieren zu beeindrucken. Dabei improvisierte er schon im Alter von vier Jahren eigene Stücke, die er auch früh aufzuschreiben begann. Mozart war von 1772 bis 1777 Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle. Von 1781 bis zu seinem Tode 1791 arbeitete er als freischaffender Komponist und Klavierlehrer in Wien. Zeit seines Lebens hat er viele Konzertreisen unternommen. Während seiner 36 Lebensjahre hat Mozart 626 Musikstücke geschrieben, darunter Ohrwürmer wie „Eine kleine Nachtmusik“ oder „Die Zauberflöte“.

Nun wird viel gemunkelt: Er sei arm gewesen, hyperaktiv, spielsüchtig. Manche wollen ihm ein Tourette-Syndrom andichten. Sicher ist, dass Mozarts Einkommen sehr schwankte. Das viele Geld, das er zeitweise verdient hat, ist er

meist schnell wieder losgeworden, höchstwahrscheinlich durch seinen verschwenderischen Lebensstil und auch durch Spielschulden.

Was Hyperaktivität und sonstige psychologische Phänomene angeht: Es gibt schon lange die Vermutung, Mozarts Musik habe heilende Wirkung. Dies hat namentlich Dr. Alfred Tomatis in den

50er Jahren untersucht. Heute wird in weltweiten Tomatis-Instituten erforscht, wie sich Mozart zur Behandlung psychischer Probleme einsetzen lässt und wie sich die Musik zum Beispiel auf die Konzentrationsfähigkeit auswirkt. Die Verbesserung der Denkleistung nach dem Genuss gewisser Mozartstücke nennt man allgemein den „Mozart – Effekt“.

Musikalisch gilt Mozart für viele als der Beste seiner Zeit. Sein Verdienst besteht darin, dass er bestehende Formen fantasievoll ausgefüllt und vollendet hat. Seine Musik kommt oft leicht daher, nicht monumental. Tatsächlich liegt die Genialität im Bereich des Feingefühls. Musikgeschichtlich hatte sein Schaffen weitreichende Folgen und wurde fortgeführt zum Beispiel von Beethoven sowie anderen namhaften Komponisten der Romantik und darüber hinaus.

So viel sich über Mozart streiten lässt, so sicher bleibt dabei der unschätzbare Wert seines Werkes für die europäische Kultur. (aha)



## Hochzeit mit der Sonne

### Erwachsenwerden bei den Newars in Bhaktapur

Ein Mittag in Bhaktapur im Kathmandutal, Nepal. Die „Bahra“ ist beendet: Um zehn nach zwölf erscheinen die Mädchen, sich an der Hand haltend, den Kopf unter einem Wolltuch verborgen. Dann wird das Wolltuch abgenommen und die Mädchen sehen nach zwölf Tagen zum ersten Mal wieder die Sonne. Sie blicken durch eine Art Guckloch, welches sie mit beiden Händen bilden. Auf Anweisung des Priesters werfen die Ritualteilnehmer Reis in Richtung der Mädchen und danach in alle Himmelsrichtungen.

Seit 2002 erforschen Heidelberger Indologen vom Südasien-Institut die geheimnisvollen Rituale im Stamm der Newars. Unter der Leitung von Professor Axel Michaels werden von 2005 bis 2009 Kindheits- und Jugendrituale unter die Lupe genommen. Tessa Fischer ist als einzige Heidelberger Studentin nach Nepal geflogen, wo sie zusammen mit Dr. Christoph Emmrich die Übergangsrituale der Newars erforscht.

Als Frau darf nur Tessa Bahras beiwohnen und darüber detailliert Buch führen.

„Bahra taegu“ ist Newari für „Setzen der Sperre“. Die „Sperre“ wird über Mädchen verhängt, die ihre erste Menstruation erwarten. Zwölf Tage verbringen sie in einem abgedunkelten Zimmer, zu dem nur weibliche Besucher Zutritt haben.

Die so von der Außenwelt abgeschotteten bringen in den Augen der Newars den Männern Unglück und müssen daher vier Pujas, die Verehrung verschiedener Götter abhalten. Erst danach dürfen sie

bringen Geschenke mit. Da werden Karten gekloppt und die Miss Nepal gekürt. Mit ihren Freundinnen spielen die Mädchen oft ein Spiel, bei dem es darum geht, im Dunkeln den bösen Geist Kyah heraufzubeschwören und ihm durch Lichtanknippen zu entkommen. Für ihn, wie auch für die zahlreichen Götter, werden Speisen bereitgelegt.

Die Newars sind eine von 60 Ethnien im kleinen Gebirgsstaat Nepal. Einflüsse aus Buddhismus und Hinduismus haben dort eigene rituelle Handlungen hervorgebracht. Woher die vielen unterschiedlichen Bräuche kommen, ist nicht immer nachvollziehbar, doch vor Ort kann man miterleben, wie sich die Feste noch heute verändern. Gleichzeitig forschen in Heidelberg weitere Hilfskräfte an Texten in Sanskrit und Newari, die den Ablauf der Rituale schriftlich festlegen.

Ein Mädchen ist nach der Bahra in die Gesellschaft der Erwachsenen aufgenommen und rituell gesehen heiratsfähig. Insgesamt gehen der „irdischen“ Hochzeit mit einem Mann zwei rituelle Hochzeiten voraus. Im Alter von fünf bis zehn Jahren wird ein Mädchen die Frau Buddhas, Vishnus oder Shivas – je nach Religionszugehörigkeit und Auffassung des Rituals. Danach ist es reif für die Heirat mit der Sonne Surya. Dieses Fest stellt den rituellen Höhepunkt der Bahra nach den zwölf Tagen in der „Höhle“ dar. (cos)



Rabina und Menuga dürfen endlich wieder ans Tageslicht

wieder männliche Wesen – und auch das Tageslicht – erblicken.

Das klingt nach einer trostlosen Zeit, doch die Mädchen treten ihr mit Spannung entgegen. Bis zu vier Bahra-Anwärterinnen können gleichzeitig in die „Höhle“, wo es, wie Tessa berichtet, hoch her geht. Viele weibliche Verwandte und Bekannte kommen zu Besuch und

## Gesungene Liebeslügen

6. Chansonfestival „Schöner lügen“ eröffnet

Elegant tänzelnd und über „Berlin im Licht“ singend erschien die Stimmvirtuosin Salome Kammer im Konzertsaal des Kulturfensters. Einen gelungeneren Auftakt als mit dem Star des letzten Jahres hätte man sich für das 6. Heidelberger Chansonfest nicht wünschen können. Der diesjährige Titel „Schöner lügen“ verspricht spannende, musikalisch philosophische Darbietungen.

„Zwischen den Blumen das Unkraut“ heißt das Programm, das Salome Kammer am 4. Februar im Kulturfenster erstmals einem Publikum präsentierte: Herrlich melancholische Texte von Bert Brecht, Kurt Weill und

anderen Künstlern interpretierte sie mal nachdenklich, mal komisch mit kindlichem Berliner Dialekt, jederzeit brachte Salome Kammer vollen Körpereinsatz. Am Klavier begleitete sie der aus Heidelberg stammende Pianist Moritz Eggert mit beeindruckender Intensität und trug zudem eigene Vertonungen von Brecht-Gedichten bei.



Foto: rol

**Voller Körpereinsatz: Salome Kammer**

Der atmosphärisch dichte Liederabend über Lügen in der Liebe und Wahrheiten im Leben zog das Publikum von Beginn an in den Bann. Und wer hätte gedacht, dass mit dem richtigen Ausdruck in der Stimme sogar ein Blumenzwiebel-Katalog nach verletzter Seele klingt, wenn man ihn ins Französische übersetzt?

Bis zur Abschlussvorstellung am 18. März kann man nun jeden Freitag im Kulturfenster Musik, Gedichte und eindrucksvolle Stimmen erleben. Und bei der Band "Malediva" kann man sogar tanzen und mit-singen zu melodienverliebten Ohrwürmern.

Alles frei nach dem Motto: Die wahrscheinlich ehrlichsten Chansonniers der Welt lügen, dass sich die Balken biegen, doch welche wahren Lügen wahren unsere Moral und waren eher lässige Sünde als lästig? Dies regt die Köpfe bestimmt besser an als so manche Uni-Party, ein Besuch lohnt sich. (nlu)

Das vollständige Programm und Reservierungen auf [www.kulturfenster.de](http://www.kulturfenster.de)

### Goldfischen

Irgendwo - nur nicht in Berlin - spielt "Goldfischen" von Jan Neumann, die neueste Inszenierung der Theatergruppe "Die Anstifter". Ein Betrügerpärchen reist quer durch die Republik, um einen alten Freund zu besuchen. Doch der bereitet sich gerade aufs Examen vor und träumt lieber vom Firmenwagen....  
Aufführungen vom 3. - 5. und 10. - 12. März jeweils 20 Uhr im Romanischen Keller, Seminarstraße 3. Der Eintritt kostet 8, ermäßigt 6 Euro. Kartenvorbestellung unter 06201 / 470 99 69 und [www.theateranstifter.de](http://www.theateranstifter.de)

Das UniKino zeigt im Februar:

Mittwoch, 8.2.: "The Machinist" von Brad Anderson

Mittwoch, 15.2.: "Melinda und Melinda" von Woody Allen

Die Vorstellungen beginnen jeweils um 19:30 Uhr im Hörsaal 13 in der Neuen Uni; der Eintritt kostet 1,99 Euro.

### Casting für "West Side Stories"

Am 8. Februar um 19 Uhr veranstaltet die Schauspielgruppe des Anglistischen Seminars im Anglistischen Seminar, Kettengasse 12, ein Casting für ihre neue Produktion "West Side Stories", neu arrangiert nach Leonard Bernsteins bekanntem Musical. Vorbereitete Stücke werden für das Vorsingen nicht verlangt. Infos unter [westside-stories@gmx.net](mailto:westside-stories@gmx.net)

## Lügen aus Heidelberg

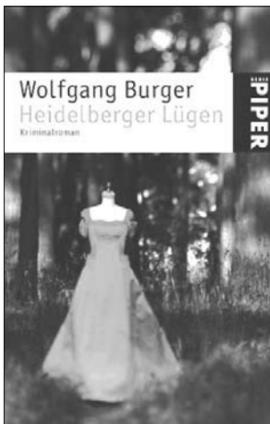
Die Stadt am Neckar als Schauplatz eines Krimis

Eine Leiche im Neckar an der Karlstorschleuse. Nein, das ist kein Heidelbergischer Polizeibericht, sondern der Anfang von Wolfgang Burgers Roman „Heidelberger Lügen“.

Alexander Gerlach, der Chef der Heidelberger Kriminalpolizei, hat als Witwer und Vater pubertierender Zwillingstöchter, mit einer heimlichen Geliebten sowie zwei ungeklärten Morden ein turbulentes Leben. Der Autor schafft es durch die Sprünge zwischen Privat- und Berufsleben den Leser bei Laune und in steter

Spannung zu halten. Schließlich will der Heidelberger Bücherwurm doch wissen, ob auch in seinem Stadtteil ein Mord geschah.

Burgers vorgegangener Roman „Heidelberger Requiem“ wurde zu einem regionalen Verkaufsschlager. Auch sein aktueller Kriminalroman ist ein Muss für jeden Heidelberger. (ad)



Wolfgang Burger  
„Heidelberger Lügen“  
Piper Verlag, 272 Seiten,  
8,90 Euro,  
ISBN: 3492244912



Foto: Theater Gutmacher

## Nein sagen und sterben

Jean Anouilhs "Antigone" im Romanischen Keller

Finsternis. Verunsicherung. Laut pocht ein Pulsschlag, als wär's der eigene. Die Geschichte, die hier spielt, aber handelt von Antigone, der Tochter des Oedipus, die sich dafür entscheidet zu sterben, ohne es zu wollen.

Nach dem Tod des Oedipus beansprucht jeder seiner beiden Söhne, Eteokles und Polyneikes, den Thron Thebens für sich. Bei einer Schlacht vor den Toren der Stadt finden sie den Tod. Ihr Onkel Kreon lässt als neuer Herrscher Eteokles ein ehrenvolles Staatsbegräbnis zuteil werden und ihn als Helden verehren. Polyneikes aber soll, als Anführer der Revolte „unbestattet und unbeweint“ in der Sonne verwesen, so dass seine Seele keinen Frieden finden kann. Daraufhin beschließt Antigone, ihren Bruder trotz Kreons Verbot heimlich zu bestatten, obwohl darauf die Todesstrafe steht.

An dieser Stelle der Geschichte setzt Jean Anouilhs Drama ein. Kathrin Müller spielt äußerst über-

zeugend die Antigone, die fast esoterisch wirkt, als sie im Morgenrauen von dem sich selbst auferlegten Auftrag heimkehrt, der sie das Leben kosten wird.

„Was treibt sie bloß dazu?“, fragt sich der Zuschauer, denn selbst gegenüber Kreon (großartig: Matthias Paul), der sie zur Vernunft bringen will, bleibt sie stur: Sie provoziert, ja zwingt ihn, seiner Pflicht nachzukommen und sie hinrichten zu lassen. Sie selbst gesteht, dass es nicht der Glaube an Polyneikes' verlorene Seele ist, der sie treibt. Ist es das Bedürfnis, endlich einmal ernst genommen zu werden? Der Wunsch, aus einem vorbestimmten Leben auszubrechen, aus der Angewohntheit, für die sie Kreon eigentlich verachtet? Ein Spiel, zu testen, wie weit man gehen kann, allein gegen die Staatsmacht?

Als rationaler Mensch, der nicht wie Antigone die Extreme liebt, sucht Kreon indes stets einen Mittelweg. Genau dafür aber verachtet ihn Antigone: Dass er als König

nicht „nein“ sagen kann, sondern gezwungen ist, Kompromisse einzugehen, weil er einmal Verantwortung übernommen hat. Zwar ist ihr Wunsch, auf nichts verzichten und keine Kompromisse machen zu müssen, verständlich, doch hat Kreon schlicht die reiferen Argumente. Das Stück auf einen Konflikt zwischen ungestüme Jugend und erfahrenerem Alter zu reduzieren, ist allerdings zu einfach. Besonders, wenn man bedenkt, dass Jean Anouilh sein Stück 1942 im besetzten Frankreich geschrieben hat.

Eine Antwort auf die Frage nach Antigones Motiven zu finden, bleibt dem Zuschauer selbst überlassen. So regt das Stück, besonders in der gelungenen Inszenierung von Julia Bundenthal, zweifellos zum Nachdenken an. (kte, fh)

Aufführungen: 8.-12.2., Rom. Keller & 17.-21.5., Tikk-Theater. Karten unter: [theater-gutmacher@gmx.de](mailto:theater-gutmacher@gmx.de) oder: 06221 / 24 134

## Von Rostock nach Syrakus

Friedrich C. Delius beim Lesemarathon in der Region

Ab dem 4. März tourt Friedrich Christian Delius durch die Rhein-Neckar-Region. Was aber verschlägt den römischen Wahl-Berliner Literaten hierher? Blicken wir also zurück: Anfang letzten Jahres startete das Literaturprojekt „Ein Buch im Dreieck“. Wie Maike Luehrs, Projektkoordinatorin, zu berichten weiß, wird dieses von zahlreichen privaten Sponsoren und der Initiative Metropolregion Rhein-Neckar finanziert. So wurden Lesezirkel zu vier verschiedenen Werken gebildet und eines davon in basisdemokratischer Abstimmung zum Buch der Region auserkoren. Gewonnen hat „Ein Spaziergang von Rostock nach Syrakus“ von F. C. Delius. Ab März finden knapp 500 Veranstaltungen rund um die Themen Buch, Reisen, DDR und natürlich um die Person des Autors in mehr als 70 Orten der Region statt. Höhepunkt dabei ist eine „Literaturschiffsfahrt“ auf dem Neckar inklusive Lesung des Autors.

In seiner Erzählung greift Delius ein klassisches Kapitel deutscher



Foto: vaf-foto

Literaturgeschichte auf und verbindet es mit einer authentischen Begegnung. Er erzählt die Geschichte des Kellners Paul Gompitz, der, inspiriert durch Johan Gottfried Seumes gleichnamiges Werk, den eisernen Vorhang beiseite schiebt und sich auf eine Bildungsreise

nach Syrakus macht. Ein brisantes Thema für einen „Wessi“, doch eben dies scheint der satirische Sprachsteth Delius immer wieder zu suchen, wie Prozesse von Siemens und Horten gegen seine Werke belegen.

Vielleicht war also auch die Persönlichkeit Delius für den Erfolg des Buches mitverantwortlich. Denn wie oft kommt schon ein ehemaliges Mitglied der Gruppe 47, jener in den 60ern schon fast berühmte Literatenzirkel um Hans Magnus Enzensberger und Günther Grass, zu so vielfältigen Events in unsere Region? Die Lesegruppen haben Geschmack bewiesen und eine der schillerndsten Persönlichkeiten der deutschen Literaturszene in die Region eingeladen. (cn)



# Korrekte Kompositionen

## 38m<sup>2</sup> erinnern sich an die Ursprünge des Rap



Foto: privat

**Guter Rap kommt aus der Seele— 38m<sup>2</sup> leben ihre Musik**

Nabil macht auf. „Yo! Komm rein.“ Danke. Masta Ace vom Laptop und Tücher mit afrikanischen Malereien stimmen mich gemütlich. Dann erst mal allen Hallo sagen. Heute bin ich eingeladen, an einer Session der 38m<sup>2</sup>-Crew teilzunehmen.

Die 38er gibt es seit einem halben Jahr als Zusammenschluss von fünf Musikern und Sängern aus allen Teilen dieser Welt. Mittlerweile in Heidelberg angekommen, fanden sich Nvy, Dago und MC Gee (Naveed Syed, Nabil Katawi und Sahbi Gamaou) zu einer aufgeschlossenen lyrischen Formation zusammen, um ihr „großes Verlangen nach Musik“, womit Nabil auch die Idee der Gruppe erklärt, zu stillen. Ergänzt wird ihr multilinguales

Wortgewitter durch Beats von Beat to Eat (Jan Reinsch) und Scratches von DJ CPS (Carl Schüller). Deren musikalische Bandbreite überzeugt mit abwechslungsreichen und unkonventionellen Kompositionen jenseits der derzeit eher stupiden Gewaltakustik.

Da nicht nur auf deutsch, sondern (unter anderem) auch auf Französisch, Arabisch und Spanisch gerappt und gesungen wird, kommt mir der Vergleich mit Künstlern wie Max Herre in den Sinn. Kein Problem. „Unsere Musik ist unser Leben, unser Leben ist unsere Musik“. Mein Kompliment an die Jungs wird zum Kompliment an Max, dessen Musik eben auch von persönlichen Texten und eingän-

gigen Beats getragen wird. Die Sprachen fungieren als vielseitige Palette an kulturellen und sozialen Reminiszenzen, deren Vielfalt spielerisch zu anspruchsvoll gestalteten Stücken collagiert wird.

So klingt da nun Musik aus den Boxen, die halt so ist, wie sie ist. Musik muss pur sein, ehrlich und nicht nur gewinnfixiert. „Music touches people, and so it brought us together“, meint auch Tony a.k.a. CheapBeatzAmazin. Auch mit ihm haben die 38er bereits zusammengearbeitet. Es sind Fragen des Alltags, die auf ein angenehm hörbares Niveau transportiert wurden und unaufdringlich in das Ohr des Hörers fließen.

Dass es scheinbar doch intelligentes Leben in einer Welt des 4/4-Taktes geben kann, beruhigt angesichts der „Window-Shopper“-Ausbrüche ehemals realster MC's doch jeden, der einmal an den Ursprung des Raps zurückdenken mag.

Die 38er wagen wieder den Spagat zwischen Unterhaltung und Kritik, können mehr als nur zum Bouncen motivieren. Nach ihrem Auftritt auf der Islamwissenschaftsparty jedenfalls dürfte sich herumgesprochen haben, dass 38m<sup>2</sup> mindestens Indie-Label-Qualitäten zu bieten haben. Bleibt abzuwarten, wann die Zeit mal wieder reif ist für Musik, die auch ohne Starallüren und Luxusgehabe überzeugen kann. (rol)

Mehr Infos und Tracks unter [www.38er-sound.com](http://www.38er-sound.com)

## Voyage

Irie Révoltés

„Hey, seid ihr ready, macht euch ready! Ob zu HipHop, Dancehall oder Reggae!“ Die Irie Révoltés sind zurück, und was sie da im Gepäck haben, wird weit über die Grenzen des Deltas hinaus wie eine Bombe einschlagen. „Voyage“ heißt ihr neues Album, mit dem die acht Energiebündel die Herzen der Reggae-Gemeinde im Sturm erobern werden. Und die Welt gleich mit.

Wie schon „Les deux côtés“ strotzt auch ihre zweite Platte von energiegeladener Ragga und mitreißendem HipHop. Ob treibende Up-Tempo-Nummer oder gemütlicher Offbeat, die „fröhlichen Aufsässigen“ verstehen es, ihre politische Message von Menschlichkeit und Zivilcourage ohrwurmtauglich zu verpacken – und das Ganze zudem gleich viersprachig.

Nicht nur mit dem Titeltrack fährt die Lebensfreude in müde Glieder zurück. Auch „Solidarisation“ und das frisch gemasterte „Soleil“ zwingen auf die Tanzfläche. Und wer beim gnadenlos pushenden Dancehall-Knaller „Rebels“ still sitzen bleibt, dem ist nicht mehr zu helfen...

Ab dem 23. März beim Plattenhändler eures Vertrauens! (lgr)



## Bolzplatz Heroes

Bolzplatz Heroes

Na, das sind mir ein paar Burlis! Während sich ein Drittel der Sportfreunde-Crew derzeit an frechfreakigem Synthie-Pop versucht, zieht Stiller-Schlagzeuger Flo andere Saiten auf. Und haut mit den Bolzplatz Heroes so richtig auf den Putz.

Dabei ist der zum Frontman und Sänger avancierte Flo nicht die einzige Prominenz in der Band; auch Gitarrist Markus (Cosmic Casino) und Percussion-Prügler Mecki Messerschmid (Notwist) sind keine unbeschriebenen Notenblätter. Gemeinsam mit Jörg an Bass und Sax bilden sie ein Rockkommando der überraschenden Art.

Mit Schmusen-Balladen hat das selbstbetitelt Bolzplatz-Debut denn auch wahrlich nichts mehr gemein. Vergeblich wird man „Die gute Seite“ suchen: Hier geht es böse zur Sache. Da wird mit „Diabolic Serpentes“ bester Hardcore der Marke Mama-Schocker geboten, bei „Solo Morasso“ rotzen Bassline und Gesang um die Wette und im fulminanten „Your Picture“ lugt gar die Jazzband von nebenan verstoßen um die Ecke, um den Jungs beim Rocken zuzuschauen. Nicht nur für Sportfreunde-Freunde ein Muss! (lgr)



## Keys To The World

Richard Ashcroft

Wie ein Soundtrack zu einem traurig-schönen Film, in dem es sehr viel regnet – so etwa hört sich das neue Soloalbum von Richard Ashcroft an. Der frühere The Verve-Frontman ist auch in seinem dritten Soloalbum seinem melancholischen Stil treu geblieben.

Mit seiner unverkennbaren, leicht jaulenden Singstimme hat Ashcroft mit „Keys to the World“ wieder ein sehr persönliches, in sich rundes Album abgeliefert. Zehn hübsche Vierminüter. Der erste Song „Why Not Nothing“ ist noch der rockigste, alle anderen sind eher im gemütlichen Tempo und Rhythmus, was manche Lieder aber auch etwas gleichförmig erscheinen lässt.

Die aktuelle Single „Break The Night With Colour“ zeigt, dass eingängiger, erfolgreicher Radio-Pop und tiefgründige Texte sich nicht ausschließen müssen. Ashcrofts Texte erzählen Lebensgeschichten.

Freunde trauriger Musik kommen mit Richard Ashcroft voll auf ihre Kosten. Titel wie „Cry Til The Morning“ oder „World Keeps Turning“ sagen da schon alles. Richard Ashcroft hat mit diesem Album wirklich nichts Innovatives erschaffen. Schön ist es aber trotzdem. (cbr)



# „Die Charts sind überholt“

Adé Odukoya über die aktuelle Musiklandschaft

Adé Odukoya initiierte 2001 das Projekt **Brothers Keepers**, das **musikalisch und gesellschaftlich hohe Wellen schlug**. Auf seine Initiative hin kamen afro-europäische Künstler für ein kompromissloses Statement gegen Rassismus zusammen. Gleichzeitig etablierte er sich mit seiner Gruppe **Bantu**.

**Du hast kürzlich den wichtigsten Musikpreis Afrikas gewonnen...**

Der Preis nennt sich Kora Awards. Es ist so etwas Ähnliches wie der Grammy. Den Kora Awards gibt es schon seit zehn Jahren. Er wird in verschiedenen Kategorien verliehen. Ich darf mich jetzt als Beste Gruppe Afrikas und Beste Gruppe Westafrikas bezeichnen.

**Was hältst du von den Charts?**

Nicht viel. Ich finde sie überholt. Diese Klingeltonkultur ist der absolute Untergang der Menschheit. Wenn ein furzender Frosch zum Hit wird, dann weiß ich, dass Techno nur der Anfang war. Es geht richtig bergab.

**Und was hältst du von Aggro Berlin?**

Es ist schade, dass junge Leute von Plattenfirmen manipuliert werden und dass man Leuten, die nichts zu sagen haben, ein Podium gibt. Es ist schade, dass man denen überhaupt so viel Aufmerksamkeit schenkt. Aber sie werden irgendwann den Preis bezahlen, denn wer nur Negatives verbreitet, wird auch Negatives zurückbekommen.

**Kennst du die Jungs von Aggro Berlin?**

Ja, ich habe von ihnen schon hier und dort welche gesehen, aber

wenn man 2006 mit Nazi-Symbolik kokettiert, habe ich kein Verständnis dafür. Wenn man Sprüche von Adolf Hitler zu Werbeslogans herunterzuspielen versucht, dann habe ich ein ganz großes Problem damit. Dementsprechend kann man nicht mehr nur von Naivität sprechen, sondern es ist sehr respektlos gegenüber dem, was vielen Menschen an Leid zugefügt wurde. Es ist an der Zeit, dass man das unterbindet, indem man sagt „Das geht nicht! Das kann, darf nicht im Fernsehen laufen!“

**Würdest du mit denen etwas machen?**

Nie im Leben, weil ich nicht zu provozieren brauche. Ich finde es nicht cool. Das ist destruktiv. Ich gehöre zu einer Generation, die von Männern erzogen wurde, Grand Master Flash, Bob Marley, Fella Kuti. Das waren Leute, die bereit waren, ihren Beitrag zu leisten und nicht nur geredet oder gesungen haben, sondern ihre Gesellschaft

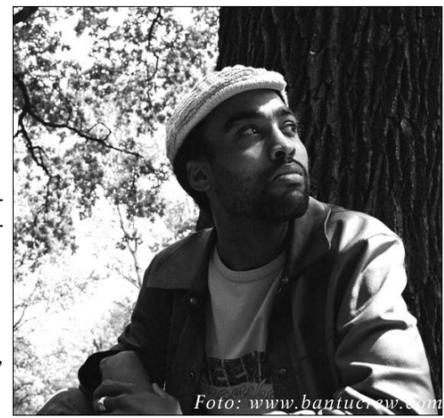


Foto: www.bantucw.com

**Brothers Keepers-Gründer Adé**

dementsprechend geprägt und beeinflusst haben. Sie waren sich ihrer Rolle bewusst. Das kannst du nicht mit irgendwelchen jungen Männern vergleichen, die die ganze Zeit nur herumprotzen, wie viele Frauen sie schon in ihren Betten hatten usw. Das ist Testosterongequatsche. Dafür habe ich keine Zeit. Ich bin ein Mann. Und Männer spielen nicht mit Jungs. Ich glaube, man wird uns alle an dem messen, was wir hinterlassen. (pt)

Das ganze Interview auf [www.online-ruprecht.de](http://www.online-ruprecht.de)

# Fanatische Studenten

Parallelen zwischen Nazizeit und 68er-Revolve?

Nicht immer war es so einfach und unbedenklich, in Heidelberg zu studieren oder zu unterrichten wie heute. Im ersten Teil des Sachbuches „Erinnerungen“ zeichnet die Historikerin Dorothee Mußnug die Ereignisse an der Ruprecht-Karls-Universität im Nazideutschland von 1933-45 nach.

Im zweiten Teil schildert Margot Becke-Goehring ihre persönlichen Eindrücke vom Kriegsende bis 1968, wobei sie einen Schwerpunkt auf die Nachkriegszeit und ihre Erfahrungen als erste Rektorin einer deutschen Universität zwischen 1966 und 1968 legt.

Die Autorinnen zeigen dabei, ob beabsichtigt oder nicht, interessante Parallelen zwischen den Geschehnissen 1933 und 1968 auf. Beide Male versuchten fanatisierte Studenten das Alte, scheinbar Morsche und Überkommene in Uni und

Gesellschaft hinwegzufügen, mit den Mitteln der Gewalt und des Unterrichtsboykotts. Und beide Male blieb die Institution Universität beschädigt zurück.

Anstrengend ist nur das sogenannte „name-dropping“, die Erwähnung einer Unzahl von Personen ohne eine nähere Erläuterung. Trotzdem ist das Buch empfehlenswert für jeden, der sich für die Historie der Universität Heidelberg interessiert und ein Faible für die vielen kleinen Geschichten hinter der großen Geschichte hat. (mbe)

„Erinnerungen – fast vom Winde verweht. Universität Heidelberg zwischen 1933 und 1968.“ Margot Becke-Goehring und Dorothee Mußnug. Verlag Dr. Dieter Winkler, Bochum, 2005.



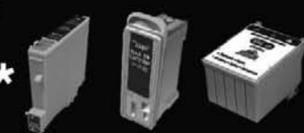
Neue Patronen für Canon Drucker je

**4,44€\***



Neue Patronen für Epson Drucker je

**5,55€\***



walendamedia Tintentankstelle - Poststr. 18-20 - 69115 Heidelberg - Tel. 06221 - 43 25 90 - Fax. 06221 - 43 25 91

**„DIESES ANGEBOT GILT NUR BEI ABGABE DIESER ANZEIGE“**

**IN DER POSTSTR. 18-20 DIREKT NEBEN DER HYPO VEREINSBANK**

# lichtspielhaus



## Urlaub vom Leben

So wie es jetzt ist, ist es schon immer gewesen. Ich gehe dreimal in der Woche zum Sportplatz um ein paar Runden zu drehen, dann warte ich bis meine Familie aus dem Haus geht, um zu frühstücken. Ich nehme den Teller, den mir meine Frau an meinen Tischplatz stellte, und wechsele ihn durch meinen Lieblingsteller mit dem blauen Rand aus. Ich schmiere mir mein Frühstücksbrot und esse ein gekochtes Ei. Dann gehe ich aus dem Haus und fahre mit dem Bus zur Arbeit, einer kleinen Bankfiliale. Nach Arbeitsschluss gehe ich nach Hause und esse mit meiner Familie zu Abend, um mir dann auf der Toilette eine halbe Stunde Ruhe zu gönnen.

Dies ist mein Leben und es ist nicht schlimm, es ist einfach so.

Rolf Köster, guter Bürger einer kleinen Stadt irgendwo in Deutschland. Er hat eine Frau, eine dreizehnjährige Tochter und einen siebenjährigen Sohn. Rolf Köster ist ein Mensch, der verlernt hat, sich zu wundern, und begonnen hat, sich

mit dem Alltag abzufinden. Bis er eines Tages eine Woche Urlaub bekommt und dazu gezwungen wird, seinen Alltag neu zu entdecken. Ohne wirklich zu wissen wohin, setzt er sich in ein Taxi und

schaffte die Regisseurin, Neele Leana Vollmar, einen beeindruckenden Start in die deutsche Filmwelt. Es ist eine langsam und ruhig erzählte Geschichte, die vom Spiel lebt und vom Bild getragen wird und deswegen auch niemals langweilt, selbst wenn nicht viel gesagt wird, da dies einfach nicht nötig ist.

Sowohl Gustav Peter Wöhler als Rolf Köster, als auch Meret Becker als Taxifahrerin, sind hervorragende Charakterdarsteller, die auch dieses Mal völlig überzeugen. Gustav Peter Wöhler kann mit seiner sehr einfachen und doch sehr bewegenden Spielkunst das Publikum fesseln. Für Liebhaber einer

guten Kameraführung, ist dieser Film ein besonderer Leckerbissen: Pascal Schmit, ebenfalls graduierter Kameramann der Filmakademie Ludwigsburg, beweist sein Talent mit einer phantastischen Symbiose zwischen Spiel und Bild. Kurz gesagt: großartiges deutsches Programmkino. (jmg)



Foto: Verleih

„Großartiges“ Familienleben!

begegnet einer Taxifahrerin – während seine Tochter versucht herauszufinden wie die Welt auf dem Kopf aussieht, und seine Frau an ihrem Sohn verzweifelt, beginnt Rolf Köster sich wieder zu wundern.

Mit diesem Spielfilmdebüt, das zugleich ihre Abschlussarbeit der Filmakademie Ludwigsburg ist,



## Caché

Im Alltagsleben der wohlhabenden französischen Familie Laurent bricht der Psychoterror aus: Plötzlich finden sich Videos vor der Türe, auf denen jemand von der Straße aus die Wohnung und das Leben der Familie gefilmt hat.

Den Videos sind mysteriöse Zeichnungen beigelegt, auf denen in scheinbar kindlichem Stil blutige Szenen dargestellt werden. Diese beschwören in Familienvater Georges Laurent (Daniel Auteuil „Ein Mann sieht rosa“) lang verdrängte Kindheitserinnerungen herauf und sein schlechtes Gewissen beginnt sich zu regen. Die Handlung schreitet sehr gemächlich voran und das geregelte Familienleben wird schließlich von einer erschütternden Vergangenheit eingeholt.

Regisseur Michael Haneke („Die Klavierspielerin“) thematisiert in „Caché“ den französisch-algerischen Konflikt. Die aufkeimenden Schuldgefühle Georges beschreiben ein Dilemma, das sich auf die gesamte französische Oberschicht ausweiten lässt.

Die Hauptdarsteller Juliette Binoche und Daniel Auteuil überzeugen durch hervorragende, schauspielerische Leistungen. Alles im Film geschieht sehr langsam und es gibt keine Filmmusik. Durch den Einsatz außergewöhnlicher Mittel der Kinokunst wurde der Streifen zum Gegenstand der Bewunderung der Filmexperten. Zur unmittelbaren Unterhaltung taugt der Psycho-Thriller allerdings nicht. (aha)



## Walk the Line

„In sweet ecstasy while the ages roll will you meet in heaven someday“ (Johnny Cash)

Johnny Cash, „The Man“, war weit mehr als ein schwarz gekleideter Country-Musiker. Dem 2005 verstorbenen Cash gelingt es mit Songs wie „Hurt“, dass selbst gestandene Männer sich ungeniert die eine oder andere Träne aus den Augen wischen. Cash, die Ikone, ein ewiger Outlaw, der mit grabestiefer und seltsam tröstender Stimme von Liebe, Tod und den Niederschlägen des Lebens singt.

Regisseur James Mangold versucht nun mit seinem Film „Walk the Line“ der Legende Cash ein filmisches Denkmal zu setzen.

Es ist eine tragische, fast biblisch anmutende Geschichte. Für Cash ist es ein langer und steiniger Weg von den Weiten Arkansas bis zum fulminanten Konzert im Folsom Prison.

Joaquin Phoenix als Cash und Reese Witherspoon als seine Partnerin June Carter verkörpern authentisch die beiden Musiker. Besonders bei der Bühnenperformance glänzt das Paar, und Phoenix schwenkt mit zitternder Lippe seine Gitarre so gekonnt-verwegen wie „The Man“ persönlich. (jsb)

Alle Songs in dem Film wurden von Phoenix und Witherspoon selbst eingespielt und die Leidenschaft für die Performance ist ihnen anzusehen.

Dennoch verliert sich der Film in seinem Verlauf in der dargestellten Geschichte von Schuld und Buße, welche der Außenseiter Cash in der Zeit bis 1968 durchlebt. Cash, der



Foto: Verleih

„I shot a man in Reno just to watch him die...“

Pillen- und Alkoholsüchtige, findet erst geläutert durch die Liebe zu June Carter und durch die Versöhnung mit seinem Vater wieder auf den richtigen Weg.

Die musikalische Entwicklung läuft zwar beiläufig nebenher, gerät aber so zu einer willkommenen Untermauerung dieses Rebellenepos. Die tröstende Subtilität von Cashs Songs und die beeindruckende Ausstrahlung des Mannes in Schwarz verblasen so etwas in einer technisch ausgefeilten und schillernden Produktion. (jsb)

## Putschversuche am PC

### Rollenspiel simuliert Leben in der Bananenrepublik

Eine sonnige Insel in der Karibik, eine gewisse Menge an Bestechungsgeldern um sich dort gut einzurichten – was will man mehr? Bisher lag die Erfüllung dieses geheimen, aber omnipräsenten Wunschs leider oft in unerreichbarer Ferne. Doch jetzt kann der Traum Wirklichkeit werden – zumindest virtuell.

„Tropicali“ heißt der Platz an der Sonne, oder besser gesagt die neue Generation der forumbasierten Online-Rollenspiele, bei der man sich seit nunmehr einem Jahr per Tastendruck so richtig austoben kann. Und die in puncto kubanischem Flair keine Wünsche offen lässt: Denn die tropische Internet-Insel bietet ein reiches Potpourri an autoritären, vielleicht diktatorisch anmutenden Elementen – von korrupten Staatsdienern über die Inhaftierung unliebsamer Oppositioneller bis zur monatlichen Umfrage „Lieben Sie den Präsidenten?“.

„El Presidente“ – das ist er: Dennis Jussi. Als Domingo Vecino Abdonez steht er der simulierten Bananenrepublik vor. Selbst sei er noch nie auf Kuba

gewesen, gibt der Jurastudent aus Hannover zu. Dennoch ist der Vorbildcharakter des karibischen Regimes für Tropicali nicht nur offensichtlich, sondern auch beabsichtigt. „Wie eine Demokratie funktioniert wissen wir alle, da kann man sich leicht reinfinden. Aber herauszufinden wie eine Bananenrepublik funktioniert, ist viel spannender“, umreißt Dennis aka Domingo. Demokratische Mikronationen gebe es schließlich schon genug, das Simula-

tionskonzept von Tropicali sei ein Anderes.

„Tropicali ist die erste Mikronation, die versucht, verschiedene gesellschaftliche Gruppen fest zu etablieren“, erklärt Dennis Jussi. Und tatsächlich: Von Parteien über Bankenwesen und Justiz bis hin zur Fußball-Liga – alle essentiellen Facetten eines Staates haben hier ihren Platz. So können sich die Mitspieler auch nicht nur eine Hauptidentität in Form eines politischen Amtes zulegen; die tropikalischen Staatsbürger können sich zugleich eine militärische und eine kirchliche Identität sowie anlassbezogene Nebenidentitäten schaffen. Gemessen an der Beitragszahl seien demnach auch die gesellschaftlichen Themen am besten besetzt, meint Dennis: „Small Talk kann man ja auch am besten ausspielen, zum Beispiel wer wo sein Schnitzel isst.“ Im Kern sei Tropicali jedoch eine Politiksimulation.

Dennoch steht kein wissenschaftlicher Anspruch hinter der virtuellen Bananenrepublik, wie der Präsident betont: „Ich finde es

einfach hochinteressant die verschiedenen Entwicklungen zu erleben.“ Nicht zuletzt liege der Hauptspaß für ihn darin „zu sehen, wie sich die Leute kreativ in verschiedene Situationen hineindenken“.

Lust bekommen auf einen Hauch karibisch-autokratische Atmosphäre in den eigenen vier Wänden? Dann aber flugs die tropicalische Staatsbürgerschaft beantragt! Und wer weiß, vielleicht ist ja sogar die Machtübernahme nur einen kleinen Putsch entfernt. (lgr)

www.tropicali.de



## Thursday Club unplugged

### Insidertipp für Fans handgemachter Musik

Warum nennt sich eine Band, die regelmäßig Sonntag abends auftritt, „Thursday Club“? Ganz einfach: Ursprünglich standen sie nur donnerstags auf der Bühne. „Die regelmäßigen Auftritte im Flick Flack in Mannheim waren früher eher laut, bis sie in den Biergarten verlegt wurden, da mussten wir die Lautstärke anpassen und haben auf Wunsch des Publikums unplugged gespielt“, sagt Stefan Breuer, Schlagzeuger.

Nun gibt es Thursday Club seit zwei Jahren und mittlerweile spielen sie regelmäßig jeden Sonntagabend im „Broadway“ im Session Kulturwerk in Walldorf. Sie begeistern das Publikum auch außerhalb des Landes und spielen als Begleitband in der ganzen Republik, jedoch verstärkt hier in der Region. Zu den etwa 70 Auftritten im Jahr wird normalerweise jeweils ein Gast eingeladen. Von den sechs ständigen Mitgliedern machen einige auch bei „Me and the Heat“ mit, zudem ist jeder von ihnen neher noch mit der eigenen Band unterwegs.

Das musikalische Programm besteht hauptsächlich aus Covern, und ist, wie Stefan erzählt, „eine Melange aus Reggae, Rock, Blues querbeet bis Jazz. Die Musik bekommt oft einen Country-Touch, was an unserer Instrumentierung mit Geige und akustischer Gitarre liegt.“ Ständig wird das Programm durch neue Stücke aufgefrischt. In Zukunft will „Thursday Club“ öfter auswärts spielen, mehr eigene Stücke schreiben und eine CD aufnehmen.

Den Besucher erwartet eine legerere und ruhige Atmosphäre. Es gibt ein Gläschen Sekt am Empfang, das Publikum ist gemischt, junge und junggebliebene Leute gönnen sich einen Abend mit guter Unterhaltung live und unplugged. Die Auftritte sind gut besucht und Sitzplätze werden knapp. Wer Livemusik in gepflegter Atmosphäre hören will, kommt hier auf seine Kosten. Für Studenten gibt es ermäßigten Eintritt. Der Bahnhof Wiesloch/Walldorf ist zu Fuß etwa fünf Minuten entfernt und die Züge fahren bis nachts um halb eins. Ein Insidertipp für Fans der angenehmen Livemusik. (aha, pt)



Foto: Sigi Ohmig

Thursday Club im Session Kulturwerk

**AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.**  
Untere Neckarstr. 17  
69117 Heidelberg  
06221-19411

**Anonyme Beratung zu HIV/AIDS**  
Montag: 13-15 Uhr für alle und Frauen  
Dienstag: 10-12 Uhr für alle und Schwule  
Mittwoch: 14-16 Uhr für alle und Frauen  
Freitag: 13-15 Uhr für alle und Schwule

**Bären-Treff® NEU • NEU • NEU**  
Der Fruchtgummi-Laden  
Heidelberg • Hauptstr. 144  
Tel. u. Fax 06221/164209

**14. Februar: Valentinstag**  
Himbeer-Fruchtsafttherzen  
Herzen-Mischung  
Saure Pflirsicherzen

www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

# Olympische Unterstützer

## Studenten helfen bei den Winterspielen in Turin

von **Andrej Bicanski und  
Fiara Salis, Turin**

Am zehnten Februar beginnen die Olympischen Winterspiele in Italien und das olympische Feuer nähert sich langsam dem Austragungsort Turin, nachdem es durch ganz Italien getragen wurde. Dass die Spiele einen riesigen organisatorischen Aufwand zur Folge haben, ist selbstverständlich. Die wenigsten

Studenten. Giada, eine junge Frau aus Turin, die seit September 2005 beim Toroc (Torino Organising Committee Olympic Winter Games) arbeitet, hilft bei der Betreuung der Volontäre, unter denen sich viele Ausländer befinden. Besonders kurz vor Beginn der Spiele gibt es viel zu tun, auch am Wochenende. „Wieso ich für Torino 2006 arbeiten wollte? Nun, es ist keine alltägliche Sache bei den Olympischen Spielen

ruft auch kritische Stimmen auf den Plan. Es gibt viele Tätigkeitsfelder für die Volontäre. Aber der olympische Geist ist beim Zählen von Autos oder als Postbote sicherlich schwerer zu finden als im Stadion. Auch das gehört zur Olympiade. Darüber hinaus kritisieren viele Studenten die zunehmende Kommerzialisierung der Veranstaltung. Die Spiele sind zwar eine wundervolle Feier, aber eben auch eine Gelegenheit,



Wir 2006: Studenten aus aller Welt helfen begeistert bei der Organisation der olympischen Winterspiele in Turin

wissen jedoch, dass auch viele Studenten als freiwillige Mitarbeiter teilnehmen.

Hannes zum Beispiel kommt aus Deutschland und studiert eigentlich Wirtschaftsingenieurwesen in Karlsruhe. Er ist passionierter Sportler, fährt Ski, klettert und liebt die Berge. Da er während der Spiele als Erasmusstudent in Turin ist, hat er sich bereits im Sommer 2005 als Helfer beworben. Jetzt ist er Assistent des nationalen olympischen Komitees der Schweiz, und begleitet die Schweizer Delegation. Das Aufgabenspektrum reicht von Botendiensten bis zum Begleiten der Athleten zu den Wettkämpfen. Dafür nimmt Hannes gerne die tägliche Fahrt in die Berge auf sich: „Ich bin begeistert. Die Schweizer sind sehr sympathisch. Die Delegation ist ziemlich jung. Älter als 40 Jahre ist hier keiner.“

Die Volontäre bilden die größte Gruppe von Helfern. Rekrutiert wurden sie von verschiedenen Stellen, beispielsweise dem „Programma Volontari di Torino 2006“, und von den „Ragazzi del 2006“ (Die Jugendlichen 2006). Seit 1999 haben sich knapp 26 000 junge Menschen beworben. Die Mitarbeiter teilen die Begeisterung der

mitzuarbeiten. Hier erfüllt sich ein Traum. Das größte Event der Welt. Immerhin sind es 85 Länder, die in den 15 Disziplinen antreten.“

Viele Volontäre sehen die Spiele dabei nicht nur als eine weitere Möglichkeit für ein Praktikum oder als Verschönerung des Lebenslaufs. Spricht man mit den jungen Volontären, ist oft vom „Olympischen Geist“ die Rede. Tatsächlich scheinen es größtenteils ideelle Motive zu sein, aus welchen die Studenten Enthusiasmus und Energie schöpfen, obwohl nicht alle Aufgaben lukrativ sind.

Für Marcello aus Italien geht sein Engagement über normale Begeisterung hinaus. Er studiert Architektur in Turin und arbeitet bereits seit mehr als zwei Jahren mit anderen Volontären zusammen. Auf seine Arbeit ist er sehr stolz. Nicht zuletzt, weil er im Dezember 2005 das Olympische Feuer nach Sardinien tragen durfte. „Ich arbeite hier, weil ich so bei einem sehr wichtigen Ereignis helfen kann. Für mich haben die Olympischen Spiele einen besonderen Wert.“

Manche halten das für naiv. Naiv oder nicht: Die Wahrheit ist, dass beim Toroc nur knapp 1200 bezahlte Mitarbeiter beschäftigt sind. Dies

viel Geld zu machen, genau wie die Fußball-Weltmeisterschaft.

Die Austragungsorte profitieren immens. Wie schon in Rom 1960, in Sydney oder zuletzt in Athen 2004 erleben die Städte eine unglaubliche Verwandlung. Neue Infrastruktur und ganze Stadtteile werden aus dem Boden gestampft. Dass die Ausrichter die Arbeit gerne auf sich nehmen, ist klar, denn 60 Prozent der Einnahmen fließen in die Stadtkassen. Nur je 20 Prozent erhalten das italienische und das internationale Olympische Komitee.

Auch Marcello ist sich dieser Aspekte bewusst. Er begeistert sich sehr für die Spiele. Trotzdem sehe er die Probleme. „Aber ich arbeite schon seit Jahren an diesem Projekt mit, und es hat mir schon viel gegeben“, sagt er. Er habe die Möglichkeit gehabt, viele fremde Menschen kennen zu lernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Wenn er mit dem Screening von Autos im olympischen Dorf betraut würde, könnte er wahrscheinlich keinen Wettkampf sehen. Aber vielleicht werde er ja auch einen Athleten betreuen, möglicherweise sogar einen Sieger. „Das gibt mir schon ein besonderes Gefühl.“

# Polnischer Populismus

## Rechtsruck unter Präsident Kaczyński

von **Johanna Pleban, Warschau**

Die Polen haben gewählt. Nur ungefähr die Hälfte der Stimmberechtigten zwar, doch das ändert nichts am Ergebnis. Den Sieg bei den Parlamentswahlen im September erlangte die rechtskonservative Partei „Recht und Gerechtigkeit“ mit ihrem Vorsitzenden Jarosław Kaczyński. Im Oktober wurde aus dem gleichen Lager sein Zwillingsbruder Lech Kaczyński zum Präsidenten gewählt: mit 54 Prozent der Stimmen.

Das Land könnte kaum gespaltenere sein. Man müsse endlich für Recht und Ordnung sorgen, sagen die, die nichts zu verlieren haben und die Modernisierung als Bedrohung empfinden. Man könne eine Atmosphäre von politischer Revanche und Abrechnung schaffen, warnen die anderen. Allen voran der ehemalige Präsident Kwaśniewski. Dieser steht als Postkommunist dem Programm der jetzigen Regierung naturgemäß nicht gerade nahe. Und er hat mit seiner skandalträchtigen Politik der vergangenen zehn Jahre die Wähler anscheinend dazu getrieben, Kaczyńskis Ansage der „Reinigung und des Neuaufbaus des Staates“ zuzusprechen. Beziehungsweise dazu beigetragen, das Ansehen der Politiker so zu diskreditieren, dass die Hälfte der Stimmberechtigten es nicht für lohnenswert erachtet, überhaupt wählen zu gehen. Jetzt haben sie den Salat. Die Bürger, versteht sich.

Der jetzige Präsident sprach noch im Wahlkampf davon „alte Rechnungen zu begleichen“ und hatte gefordert, frühere Kommunisten aus allen öffentlichen Ämtern zu entlassen. Nach der Wahl schlug er gleich mildere Töne an und äußerte, man brauche auch Eintracht und Einheit. In seinem Programm finden sich der Kampf gegen Korruption und soziale Unterschiede, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die derzeit bei 18 Prozent liegt, hartes Durchgreifen bei Verbrechen sowie die Sanierung des Gesundheitswesens – trotz leerer Kassen. Vor allem brauche Polen eine neue Verfassung.

Der EU-Verfassung hingegen steht er skeptisch gegenüber; während des Wahlkampfes schürte er Ressentiments gegenüber Europa. Auch im Zusammenhang mit Deutschland begab er sich auf ein populistisches Niveau und machte mit antideutschen Tönen Stimmung.

Er äußerte, es gäbe im Verhältnis zu Deutschland „weiterhin Probleme“ und verweigerte während seines Wahlkampfes der Kanzlerkandidatin Merkel prompt den Empfang. Auch das „Zentrum zum Gedenken an die Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg“ kommt unter seiner Regierung nicht in Frage. Das kam der selbst in Polen umstrittenen Diskussion über das neue Selbstbewusstsein Deutschlands und über die Befürchtung, die Deutschen wollten die Geschichte umschreiben, gerade gelegen.

Die Beunruhigung in Deutschland mündete nach Kaczyńskis Vereidigung im Dezember in ein höfliches Glückwunschschreiben von Kanzlerin Merkel. In der allgemeinen Hoffnung, dass nicht so heiß gegessen wie gekocht wird. Schließlich finden im jetzigen deutsch-polnischen Jahr viele gemeinsame Projekte statt. Das erste Treffen zwischen Premier Marcinkiewicz und Kanzlerin Merkel verlief entsprechend höflich. Man setzt auf die langjährig aufgebaute Partnerschaft. Bloß nicht an der Oberfläche kratzen.

Dass Kaczyński für weitere Annäherung an Amerika eintritt, mag nicht unbedingt verwundern. Dass er die Todesstrafe befürwortet, ist hingegen bedenklich. Seine Position zur Abtreibung und zum Ausbau der Rechte für Homosexuelle ist hart. So ließ er noch während seiner Zeit als Warschauer Oberbürgermeister Demonstrationen von Homosexuellen verbieten. Diese harte Linie bewirkt, dass sich im diesbezüglich traditionell eher zurückhaltenden Polen immer mehr Stimmen für Homosexuelle einsetzen. Viele sehen mittlerweile gar die demokratischen Grundpfeiler gefährdet.

Kaczyński und seine Partei demonstrieren indes entschieden ihre Verbundenheit mit der katholischen Kirche. So fand im Anschluss an die Vereidigung am 23. Dezember auch eine Messe in der Warschauer Kathedrale statt. Kaczyński gebrauchte dort, im Unterschied zu seinem Vorgänger, die Formel „so wahr mir Gott helfe“. „Amen“, sagen die einen. „Willkommen im Entenland“ (Kaczyński kommt vom polnischen Wort für Ente) scherzen diejenigen, die das lockerer nehmen.

Und auf „noch ist Polen nicht verloren“ hoffen die Wähler des Gegenkandidaten Tusk. Gott stehe ihnen bei.

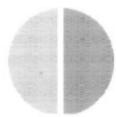
Kurse zum

## LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- \* erfahrene Dozenten

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
[www.heidelberger-paedagogium.de](http://www.heidelberger-paedagogium.de)



Am Adenauerplatz  
**Landkarten,  
Reiseführer,  
Briefmarkenzubehör**

Inhaberin: Vera Buller  
Rohrbacher Straße 9  
69115 Heidelberg  
Telefon 0 62 21 / 2 05 52  
E-Mail: [landkarten-heidelberg@web.de](mailto:landkarten-heidelberg@web.de)

Bei uns finden Sie:

Landkarten,  
Reiseführer, Globen,  
Atlanten  
sowie Zubehör für  
Briefmarken und  
Münzen

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...



Tintenpatronen für Canon-Drucker

Serie 2000 / 4000 / S100 / S200 / S300 / S330 / i250 / i320  
i350 / i450 / i470 / i475 / Pixma 1500 / Pixma 2000

ab € 4,74

Serie S400 / S450 / S500 / S600 / S800 / S900 / S 9000  
i550 / i560 / i850 / i865 / i905 / i950 / i965

BJC 3000 / BJC 5000 / Pixma 3000 / Pixma 4000  
Pixma 5000 / Pixma 6000 / Stück

ab € 4,27

Tintentankstelle für ihre leeren Druckpatronen!!!

Füllung für Canon ab € 1,93, HP / Lexmark ab € 8,68

Original- und Alternativ-Patronen für Canon / HP / Lexmark u.v.a.

HP-Patronen "56er + 57er" (Jettype)  
Paketpreis

ab € 39,90

Nachfüll-Kits für Canon / HP / Lexmark / Xerox...  
Füllung einer Patrone im Starterset bei uns schon ab € 1,33!

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr  
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.00 Uhr  
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré  
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

**HORN CITYSTORE**  
Computerzubehör  
für alle Systeme  
zu Superpreisen!!!

# Hong Kong – Eine Stadt ohne Schlaf

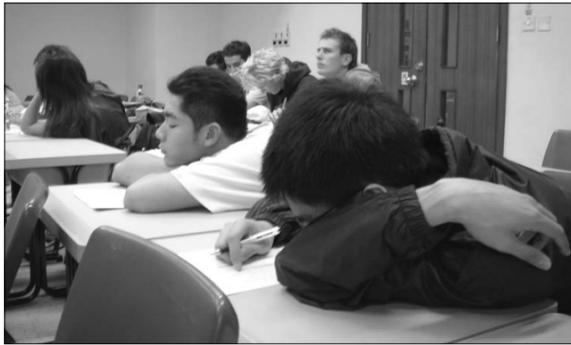
## Zeitmangel, Essstörungen, Übermüdung: alles für die Karriere

von Dorothea Kaufmann, Hong Kong

„Weiiii?“ Schon wieder klingelt ein Mobiltelefon in der hoffnungslos überfüllten U-Bahn. Nahezu alle Menschen unter 30 hängen am Handy, murmeln, lachen und diskutieren eifrig. Was zuerst wie ein harmloser Spleen aussieht, entpuppt sich schnell als einzige Möglichkeit, die sozialen Kontakte zu pflegen, denn außerhalb der öffentlichen Verkehrsmittel bleibt dazu keine Zeit.

Ein ganz normaler Tag an der Chinese University of Hong Kong (CUHK) sieht für Azaria Wong, 22, Studentin der Molekularen Biotechnologie, so aus: aufstehen um 5:30 Uhr, sie wohnt noch bei ihren Eltern, wie es sich für ein braves chinesisches Mädchen gehört. Eine Stunde in der Bahn, die erste Vorlesung beginnt um 8:30 Uhr, eine kleine Mittagspause, den Rest des Tages verbringt sie im Labor, um an ihrer Bachelorarbeit zu basteln. Abends folgt ein kurzer Imbiss und dann heißt es: lernen, lernen, lernen. Es ist keine Seltenheit, dass sie erst um 2 Uhr zu Bett geht.

So sieht das Leben nahezu aller aus, die sich im Grundstudium befinden. Mehr als vier oder fünf Stunden Schlaf sind nicht drin. Daher wird der fehlende Schlaf in den Vorlesungen nachgeholt. Somit ist es gang und gäbe, dass der Großteil des Auditoriums sanft schlummert, statt den Ausführungen des Professors zu lauschen. Das stört hier aber niemanden.



Außerhalb der Vorlesungen bleibt keine Zeit zum Schlafen.

Freizeit bleibt nicht viel, nur der sonntägliche Einkaufsbummel ist heilig. So stürmen jede Woche Massen konsumfreudiger Chinesen in die Shoppingtempel und lassen



Fotos: Dorothea Kaufmann

die Kreditkarten glühen. Außer Geld ausgeben, haben die wenigsten Studenten Hobbies im klassischen Sinn, da sie dies als Zeitverschwendung betrachten. Neben Sport und der Mitarbeit in einem der zahllosen Uniclubs findet das Leben am Schreibtisch statt.

Noch bevor ein Kind geboren wird, kümmern sich die Eltern um den „richtigen“ Kindergarten, melden den Sprössling an der „richtigen“ Schule an. Selbst die Wahl der Uni und des Studienfachs stehen unter dem Aspekt des größtmöglichen Erfolgs – und dazu werden alle Anstrengungen unternommen. Was die Kinder wollen, welche Interessen sie haben, spielt hierbei keine Rolle. JiaJia Ding, 24, ist bald mit ihrem Management-Studium fertig. Obwohl sie viel lieber

Literatur und Philosophie studiert hätte, meldete ihr Vater sie ohne sie zu fragen für dieses Studium an. Bald wird sie ihren ersten Job bei einer der größten Banken in Hong Kong antreten. „Ich werde mich schon damit

arrangieren“, seufzt sie und tippt lustlos ein paar Zahlen in ihre Kalkulationstabelle ein.

Träume haben die wenigsten und wenn, dann sind es Träume materia-

listischer Natur. Männer wollen eine echte Rolex und Frauen die neueste Handtasche von Louis Vuitton. Oder sie wünschen sich, endlich so dünn zu sein wie die ausgezehnten Models, die von jeder Plakatwand strahlen. Anders als in Europa gelten



Magersucht ist Schönheitsideal.

Essstörungen hier als schick. Niemand nimmt daran Anstoß, dass in den Toiletten ein stetes Würgen die vornehmliche Geräuschkulisse darstellt. Viele der Mädchen hier kennen außer der Uni, Shopping und ihrem Gewicht keine Gesprächsthemen. Männer? Die lernen sie dann vielleicht später kennen.

Die vorherrschende Meinung unter den jungen Chinesinnen ist immer noch, dass es ratsam ist, auf die Wahl der Eltern zu vertrauen, denn die kennen ihren Nachwuchs

schließlich am Besten. Falls sich dann doch eine Romanze anbahnt, scheitert diese zumeist daran, dass das junge Glück kein Dach über dem Kopf hat, um die traute Zweisamkeit zu genießen, und öffentliche Liebesbekundungen sind mehr als verpönt. Natürlich landet kein Liebespaar im Gefängnis, aber wer einen kleinen Kuss in der Bahn wagt, wird schnell als „Schlampe“ beschimpft.

Zum Glück gibt es in Hong Kong genügend kuschelige Stundenhotels für romantische Stunden zu zweit. Anders als in Europa haben diese nichts mit den einschlägigen Absteigen zu tun, in denen käufliche Damen ihrem Gewerbe nachgehen. Diese Etablissements sind liebevoll eingerichtete Themenparks für Paare, die nicht „zu dir oder zu mir“ gehen können.

Denn Studentenwohnheime, in Deutschland oft Hochburgen der Exzesse, sind hier streng überwacht: Kein gegengeschlechtlicher Besuch auf dem Zimmer, Alkohol ist campusweit verboten und auch sonst geht es sehr gesittet zu. Nach 23 Uhr ist es mucksmäuschenstill, nur das gelegentliche Watschelgeräusch auf dem Weg zur Toilette stört die Nachtruhe.

Als Europäerin unter Chinesen fällt es nicht immer leicht, sich richtig zu verhalten. Nur nicht das japanische Essen loben, da immer noch eine abgründige Abneigung gegen alles, was aus Nippon kommt, besteht. Vorsicht ist auch geboten, wenn es um den Rest von China geht: Viele der in Hong Kong gebo-

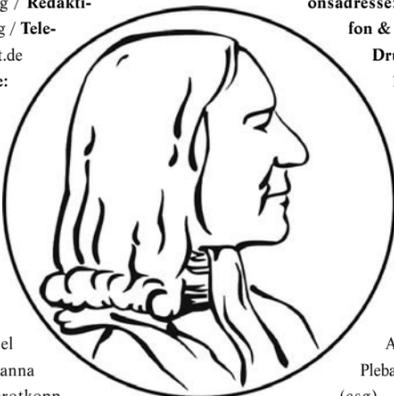
renen Chinesen rümpfen bei diesem Thema schnell die Nase. In ihren Augen sind alle anderen Chinesen unzivilisierte, schmutzige Nörgler. Anders herum gelten die Hong Kong-Chinesen als arrogant, herablassend und materialistisch.

Das Vorurteil vom freundlichen Chinesen ist zutreffend. Jedoch muss diese Freundlichkeit richtig gedeutet werden, um böse Überraschungen zu vermeiden: Die Frage nach dem Weg wird stets mit „Da lang!“ beantwortet. Erst später stellt sich heraus, dass dies eine elegante Umschreibung für „Keine Ahnung“ ist. Ebenso in der Mensa: Obwohl alles zweisprachig ausgeschrieben ist, bekommt der hungrige ausländische Student nur selten das, was er bestellt hat. Auf Nachfrage, ob die grünlich-grüne Pampe wirklich gegrillte Ente sei, wird nur gelächelt und „Guten Appetit“ gewünscht.

Als offensichtlich Fremde ist es leicht, mit Einheimischen in Kontakt zu treten: Als „gwaipo“ wird man erst bestaunt und dann hemmungslos ausgefragt. Politik, Religion, persönliche Lebensumstände und finanzielle Lage – die Neugier kennt keine Grenzen. In einer Gesellschaft, in der die Anpassung an die Gruppe den höchsten Stellenwert hat, ist es anscheinend sehr erfrischend, lange Gespräche mit einer unangepassten Europäerin zu führen. Doch am spannendsten ist es, zu erfahren, ob es noch Karten für die Fußball-WM gibt, und ob die Möglichkeit besteht, vielleicht in einem winzigen Gästebett in Heidelberg zu übernachten.

## Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint Anfang Mai, Juni, Juli, November, Dezember und Februar. Der ruprecht versteht sich als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Die Redaktion trifft sich während des Semesters montags um 19:30 Uhr in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren verantwortlich. / **Herausgeber:** ruprecht e.V. / **Vi.S.d.P.:** Paul Heesch, Bahnhofstraße 35, 69115 Heidelberg / **Redaktionsadresse:** Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg / **Telefon & Fax:** 06221 / 54 24 58 / **Druck:** Caro-Druck, Frankfurt 10 000 / **Redaktion:** (kca), Johanna Shizuka canski (abi), Marcel Christina Brüning ger (ad), Bertram Manuel Gerber Gerber (mge), Lisa Paul Heesch (phe), (fh), Reinhard Lask Nine Luth (nlu), Babett A. Neumann (gan), Moritz Pleban (jp), Helga Rietz (hri), (csg), Arlo Schweizer (arl), tulescu (pt), Karoline Temnitz (kte) / **Korrespondentenberichte:** Dorothea Kaufmann, Flora Salis / **Freie Mitarbeiter:** René Andrée (and), Jörn Basel (jsb), Beate Brehm (bat), Sebastian Bühner (seb), Jennifer Gesslein (jmg), Christina Halasz (cmh), Zhen Hao (zch), Andreas Häcker (aha), Jobst Liebau (jli), Christopher Nehring (cn), Armin Ulm (ulm) / **Ausgabe 101** erscheint Anfang Mai 2006 / **ISSN:** 0947-9570 / **ruprecht im Web:** www.ruprecht.de / **ruprecht-Webmagazin:** www.online-ruprecht.de



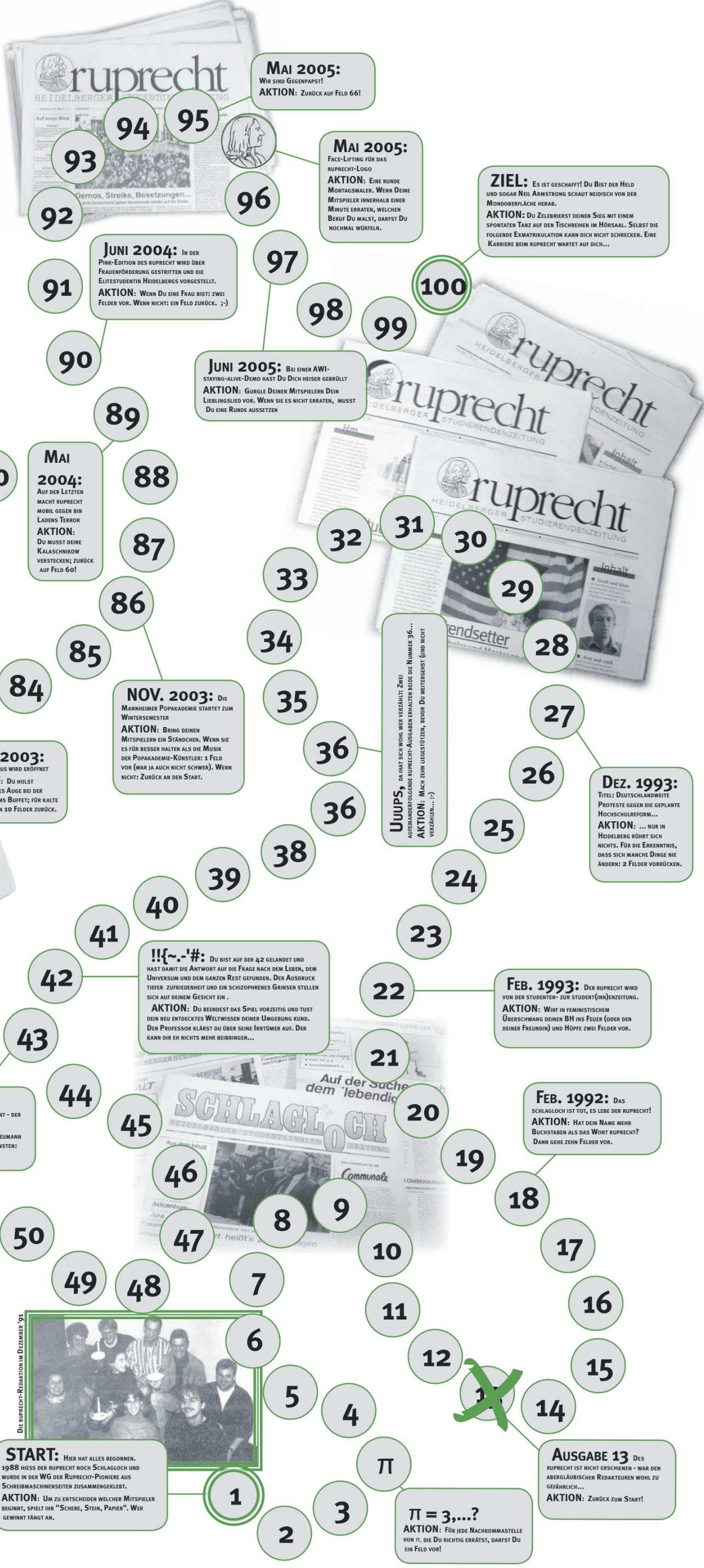
## Personals

–kte@lgr: Reini und Gabriel haben sich gerade gegen Babett und mich verschworen, weil wir weiblich und Ossid sind. –lgr@kte: Oh, ich hab noch gar nicht bemerkt, dass du weiblich bist. –jo: Ist es hier kalt? –bmu: Also mir ist warm... willst du noch ne Rumkugel? –cmh@rl+cbr: Stör ich? –rl: Nee, aber du bist auch nicht hilfreich. –fh@rl+cbr: Nie mit ner Stute aus dem eigenen Regiment! –rl: Ich hätte nichts dagegen, mal alle Stuten zu reiten... so ius primae noctis. –cbr: Dafür ist es wohl zu spät. –rl: Wieso? Bei mir! –TO-DO-LISTE: Gabriel verzeihen (macht cbr) –rl@jo: Johanna, das macht keinen Spaß, wenn du dich die ganze Zeit für schuldig erklärst! –hri@alle: Wir wissen doch eh alle, welche Glosse von Reini ist! –zsw: Wer ist Reini??? –abi@lgr: Wie alt ist die denn? –lgr: Mittleren Alters, da kommst du gut an! –abi: Ok, wenn ich in einer Stunde nicht zurück bin, haben wir die Werbung sicher. –cbr: Ich will was richtig Tolles essen! –lgr: Rollbraten! –rol: Nein, da hab ich ein Problem mit! –phe@mutti: Nee Mutti, jetzt geht's grade echt nicht! –fh@Fernseher: Komm, Boerne, gib's mir!

Der national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg  
Do 10-20 Uhr, Di, Mi, Fr 10-16.30 Uhr, Sa und So 11-16.30 Uhr  
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei  
www.sintiundroma.de  
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

DER RUPRECHT WIRD 100!!! UNSER DANKESCHÖN AN DIE TREUE LESERSCHAFT: DAS ULTIMATIVE RUPRECHTSPIEL. EGAL OB IN DER VORLESUNG ODER DER GREMIENSITZUNG, IN DER MENSA ODER BEIM PRÄPKURS, DAS RUPRECHTSPIEL LOCKERT JEDE STRESSSITUATION AUF. EINFACH DIE SPIELFIGUREN AUSSCHNEIDEN UND LOS GEHT'S!



SPIELFIGUREN:



Die RUPRECHT-Redaktion im Dezember '91

